Einen anderen {改道} Weg gehen...

N°81 - 09.2017

GĂIDĂO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION

FdA

FDA - IFA

IN DIESER AUSGABE

Selbstorganisation statt Wahlspektakel! - Einige schwarz-bunte Gedanken
Interview und Bildergalerie: Gord Hill, indigener Künstler und Anarchist
Bericht vom war-starts-here-Camp

Editorial

Liebe Leser*innen,

die Gaidao entwickelt sich immer stärker zu einem Ort der strömungsübergreifenden Debatte, was ganz in unserem Sinne ist und auch an der aktuellen Ausgabe ablesbar ist.

Was sich an der Ausgabe aber ebenfalls ablesen lässt, ist die Tatsache, dass das Projekt am seidenen Faden hängt. Aus Mangel an einer Layout-Person mussten wir die Veröffentlichung um eine ganze Woche verschieben. Eine Einstellung des Projekts würden uns schmerzen, aber gewisse Aufgaben werden aktuell einfach von zu wenigen Schultern getragen.

Dann zu einem wichtigen Thema außerhalb unserer kleinen Redaktionsblase: Das Verbot von linksunten.indymedia.org durch die Bundesregierung am 25.08.2017 stellt die nächste Stufe der Repression gegen soziale Bewegungen im deutschsprachigen Raum dar. Es ist Wahlkampf und nach dem Kontrollverlust des Staates im Zuge der G20-Protestaktionen setzt die Bundesregierung auf medienwirksame Aktionen (und macht sich nebenbei zum Erfüllungswerkzeug rechter bis faschistischer Akteur*innen). Ein weiterer Schlag gegen Pressefreiheit und freie Meinungsäußerung in Deutschland; ein weiterer Schritt in Richtung autoritären Kontroll- und Polizeistaat.

Mit der Sperrung von linksunten.indymedia.org wird einmal mehr deutlich, welche wichtige Funktionen unabhängige, dezentrale und für alle zugängliche Medien für soziale Bewegungen haben. Die Gaidao versteht sich als Teil einer antagonistischen und kritischen Berichterstattung, bei der es keinen abgeschlossenen Kreis an Artikelschreiber*innen gibt. Vielmehr soll die Gaidao eine Plattform bieten um allen Menschen die Möglichkeit zu geben ihre Beiträge und Gedanken zu veröffentlichen – vorausgesetzt sie widersprechen nicht den Ideen des Anarchismus im Allgemeinen und den Prinzipien der FdA im Speziellen.

Lasst uns vielfältige Möglichkeiten freier und unabhängiger Berichterstattung schaffen und ausbauen – die Idee von linksunten.indymedia lässt sich weder verbieten noch mundtot machen.

Kämpferische Grüße
ma (für die Gaidao-Redaktion)

Impressum:

Herausgerber*innen:	[改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv
V.i.S.d.P.:	Gai Dao c/o Alarm e.V. Postfach 10 01 61 Offenburg
Druck und Verlag:	Eigenverlag
Erscheinungsweise:	monatlich
Kontakt:	redaktion-gaidao@riseup.net

ÜBER UNS

[改道]

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA).

Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dào bietet einen monatichen Querschnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos, Zeichnungen, oder Terminzusendungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipen im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.

Alle Ausgaben unter: www.fda-ifa.org/gaidao

Inhalt

FdA/IFA

04 *Ein Reisebericht zum "Rettet die Wahlen"-Event für Stammwähler, Unentschlossene und Anarchisten!*

25 *Nachrichten aus den FdA-Gruppen*

Weltweit

06 *Anarcho-Kapitalismus? Nein, danke!*
Anarchist*innen in Kuba zu ihrer Position zum Kapitalismus

Bewegung

07 *Bericht vom war-starts-here-Camp*

Kultur & Alltag

09 *„Alles gut!“ - „Sag mal gehts noch, du Alles-Gut-Mensch?“*

12 *Here's to you – Niccola and Bart*
Neue Dokumentation über Sacco & Vanzetti im Kino

14 *Gord Hill, indigener Künstler u. Anarchist*
Ein Interview mit Bildergalerie

Analyse & Diskussion

18 *Selbstorganisation statt Wahlspektakel! - Einige schwarz-bunte Gedanken*

21 *Zum Verhältnis von Anarchie, Solidarität, Feminismus und Militanz*

Aufrufe

24 *Unterstützt Markéta und Mirek im türkischen Knast*

Termine

27 *FdA hautnah*
Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe- Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.
Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.

Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen“ (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.

Ein Reisebericht zum "Rettet die Wahlen"-Event für Stammwähler, Unentschlossene und Anarchisten!

Am 25. August waren wir von der Anarchistischen Gruppe Dortmund zu Gast bei dem "Rettet die Wahlen"-Event von Open Globe Bielefeld und vor allem der Band Unknown Skartist.

★ *Von: Einige Menschen aus der Anarchistischen Gruppe Dortmund*

Doch was ist überhaubt diese „Rettet die Wahlen"-Initiative?! Unknown Skartist schreiben dazu:

„Wir machen uns Sorgen um unser politisches System: Einflüsse von Lobbys und Konzernen werden größer, populistische Stimmungsmache alltäglicher und konstruktive Diskussionen von Menschen unterschiedlicher Meinungen gleichzeitig seltener."

Und in ihrem Song „Rettet die Wahlen" heißt es:
„Redet mit allen
Komplizen und Rivalen
Mitte und Radikalen –
Rettet die Wahlen!
Redet mit jedem, der
Redet mit jeder, die
keinen Bock mehr hat –
Auf Demokratie!"

Da wir radikal sind, also Probleme von der Wurzel an versuchen zu lösen, sowie keinen Bock mehr auf Demokratie haben, fühlten wir uns angesprochen und schrieben die Band an, um eine mögliche Zusammenarbeit auszuloten. Einige Mails später wurden wir dann zu dem "Rettet die Wahlen"-Festival in der Neuen Schmiede in Bielefeld eingeladen, um an einer Worldcafé-Diskussion teilzunehmen. Passenderweise hatte die Veranstaltung nun auch den Untertitel „für Stammwähler, Unentschlossene und Anarchisten".

Also dann voller Vorfreude auf einen spannenden Abend ab nach Bielefeld. Beim Ankommen fällt zuallererst der für den Anlass großartige Veranstaltungsort auf. Die Neue Schmiede ist ein sympatischer, einladender Veranstaltungsraum, welcher dem stattfindenen Event solidarisch gegenüber stand (leider mit religiös-christlichem Hintergrund).

Beim Eintreten in den Raum lief bereits eine Diskussionsrunde: In drei Stuhlkreisen wurde hier gerade über die Legalisierung von Marihuana diskutiert. Nach der Begrüßung bauen wir erstmal unseren mitgebrachten Infotisch auf und nehmen an einer Vorbesprechung mit allen anwesenden Initiativen im Backstage-Bereich zum World Café teil.

Zwischen Pause und Beginn des World Cafés kommen bereits die ersten an unseren Positionen Interessierten zu uns, welche die Diskussion beim World Café nicht abwarten können. Es hat für Aufregung gesorgt, dass wir am Event teilnehmen — Wer sind diese Anarchist*innen und was wollen sie?

Zu Beginn der Diskussion stellen sich alle anwesenden Intiativen zur Vorstellung einmal auf. Von Critical Mass bis zu AK Asyl sind einige Initiativen dabei, die wir sehr begrüßen und welche zumindest in Teilen anarchistischen Positionen oder Praxis nahe stehen, wie auch später von einigen Diskussionsteilnehmer*innen angemerkt wird. Natürlich sind auch kritikwürdige hierarchische Organisationen wie Greenpeace am Start, aber auch unsere Maxime ist „Redet mit allen". Na gut - wir würden vielleicht eher mit „Redet mit fast allen" sagen, wenn wir z.B. an organisierte Faschist*innen denken.

In der Vorstellungsrunde machen wir gleich grob klar, worum es uns inhaltlich geht: „...Wir sind nicht hier um die Wahlen zu retten, uns geht es darum, Herrschaft insgesamt zu überwinden, und wir glauben nicht, dass dies über den Weg des Staates möglich ist...".

Also dann rein in die Diskussion, dass World-Café-Konzept sieht vor,

dass jede Initiative einen Tisch bekommt, an dem dann circa 15 Minuten diskutiert wird. Danach kann wer will an einen anderen Tisch wechseln, bis mehrere Durchgänge abgeschlossen sind. Nach diesen Runden kommen nochmal alle in einer großen Runde zusammen, um über ihre Erlebnisse zu berichten.

Unser Tisch war jede der drei Runden gut besucht, einige Menschen blieben auch gleich zwei Runden da. Für die Diskussion am Tisch galt das gleiche wie für den restlichen Abend, wir sind auf viele offene, wissbegierige Menschen gestoßen. Entgegen einer häufig verbreiteten Umgehensweise mit Revolutionär*innen, denen lediglich versucht wird zu vermitteln, dass sie verrückt sind oder einfach weltfremde Träumer, herrschte hier der ernst gemeinte Versuch von vielen vor, sich mit unseren Positionen zu beschäftigen.

Ebenso fanden wir die Fragen und Erwiederungen, die uns entgegen gebracht wurden, sehr bereichernd. Es war wirklich ein gutes Umfeld, welches unserem Anspruch von einer Diskussionskultur des Zuhörens und aufeinander acht geben gerecht wurde. Inhaltlich drehten sich die Diskussionen an unserem Tisch ganz allgemein um die anarchistische Idee sowie über unsere Einstellungen zur Demokratie im Speziellen. Wir haben die Hoffnung, einige Punkte angebracht zu haben, die dazu führen, dass zumindest einzelne sich mit anarchistischer Theorie und Praxis intensiver beschäftigen werden.

Grundlage für unsere Argumentationen bot uns unsere vor kurzem erschienene Broschüre „Gegen die Illusion der Wahlen – Warum wir die Freiheit nicht mit dem Stimmzettel erreichen können“ (welche ihr hier findet[1]), in der es uns nicht darum geht, den Menschen zu empfehlen, ob sie ein Stück Papier in eine Urne werfen oder nicht, sondern in erster Linie darum, die Illusion zu zerstreuen, dass von Wahlen wirkliche Veränderungen ausgehen werden.

Für alle, die mit uns diskutiert haben und/oder sich unsere Broschüre schnappten, schreibt uns gerne bei Fragen/Kritik an agdo@riseup.net, kommt zu einer der zahlreichen Veranstaltungen von uns im September, die ihr auf unserer Webseite agdo.blogsport.eu findet, oder schneit einfach so mal ins anarchistische Zentrum Black Pigeon rein (blackpigeon.blogsport.eu/).

In der großen Runde wurde vor allem die angenehme solidarische Atmosphäre hervorgehoben, welche wir auch genossen haben und ansonsten eher aus unseren eigenen Zusammenhängen kannten.

Im folgenden gab es noch politischen Poetry Slam, einen Liedermacher und zum Ende trat dann nochmal die Band Unknown Skartist auf, was Jung und Alt dazu bewegte ausgelassen das Tanzbein zu schwingen.

Auch wenn wir sicherlich mit vielen Positionen, die das Event oder Menschen auf ihm vertraten, nicht einverstanden sind, empfanden wir die Veranstaltung als rundum gelungen. Glückwunsch und Dank an die Organisator*innen für ihren tollen selbstorganisierten Abend. Für uns hat er gezeigt, dass Anarchismus in der „Mitte der Gesellschaft“ möglich und denkbar ist.

Zum Abschluss unserer Reise statteten wir unseren Freund*innen von der Freien Arbeiter*innen Union Bielefeld & dem Anarchistischen Forum Ostwestfalen-Lippe, welche leider nicht an dem Event teilnehmen konnten, in ihrem Gewerkschaftslokal einen Besuch ab. Wir berichteten über unsere Erfahrung bei dem "Rettet die Wahlen"-Event, ließen ein kleines Paket Broschüren da und verabschiedeten uns in der Gewissheit, dass es auch in Bielefeld eine Menge Leute gibt, die den anarchistischen Kampf vorantreiben und die wir auch in Dortmund immer wieder gerne mit offenen Armen empfangen.

Wer jetzt aus Bielefeld Interesse an einem weiteren Austausch mit Anarchist*innen bekommen hat, dem sei hier die Webseite der Freien Arbeiter*innen Union Bielefeld: http://bielefeld.fau.org/ sowie dem Anarchistischen Forum Ostwestfalen-Lippe: http://aforumowl.blogsport.de/ ans Herz gelegt.

Unsere Teilnahme setzen wir in den Kontext der Kampagne der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen „Solidarische Perspektive entwickeln – jenseits von Wahlen und Populismus“ (fda-ifa.org/perspektiven/).

Anzeige

Schwerpunkt GWR 421: G20 Nachbereitung
Probeheft kostenlos: www.graswurzel.net

[1] http://agdo.blogsport.eu/2017/08/22/broschuere-gegen-die-illusion-der-wahlen-warum-wir-die-freiheit-nicht-mit-dem-stimmzettel-erreichen-koennen/

Anarcho-Kapitalismus? Nein, danke!

Anarchist*innen in Kuba zu ihrer Position zum Kapitalismus

★ *Von: Taller Libertario Alfredo López (TLAL, Kuba) / Übersetzung: jt*

*Anm. d. Red.: In Kuba wurde versucht, unseren Genoss*innen von TLAL Verbindungen zu anarchokapitalistischen Kreisen auf der Insel unterzuschieben und sie dadurch zu diskreditieren. Wir veröffentlichen daher hier die Reaktion von TLAL auf diese absurden Unterstellungen.*

Das Kollektiv Taller Libertario Alfredo López hat sich die libertäre Selbstorganisierung der Gesellschaft auf Grundlage der Autonomie, der Gleichheit und ohne wirtschaftliche Ausbeutung zum Ziel gesetzt.

Wir denken, dass die Fundamente der vollständigen Freiheit der Gesellschaft die Kooperation, die freie Vereinbarung und die gegenseitige Hilfe sind und dass sie mit keiner Variante des Monopols über gesellschaftliche Entscheidungen oder die Quellen des Gemeinwohls kompatibel ist. Dazu gehört natürlich auch, dass die Freiheit der Gesellschaft nicht mit der privaten Aneignung fremder Arbeit vereinbar ist, sei es in Form von Lohnarbeit – im Rahmen von Privatgeschäften oder von Aktiengesellschaften – oder in Form eines „Wohlfahrtsstaates". Für uns bedeutet das in der Folge eine klare Ablehnung des Kapitalismus in all seinen Formen, des Lohnsystems und des Mehrwerts.

Ebenso lehnen wir jetzt und auch in Zukunft ab, dass Menschen in Kuba in privaten Unternehmen ausgebeutet werden – eine Situation, die dem aktuellen und von staatlichen Stellen geförderten Übergang hin zu einem privatwirtschaftlichen Kapitalismus entspringt. Wir wehren uns gegen die verschiedenen Formen von Diskriminierung, die der menschlichen Würde entgegenstehen, sowie gegen das Fehlen sozial-politischer Garantien für die Ausübung des Rechtes auf Protest und auf Streiks durch jene, die in den verschiedenen Sektoren der Wirtschaft beschäftigt sind.

Der privatwirtschaftliche Kapitalismus ist keine Lösung für die Probleme Kubas oder der Welt von heute, ebenso wenig wie es andere Formen des Kapitalismus sind.

Das sind die Positionen, die wir als TLAL in verschiedenen Medien und Räumen immer wieder bekräftigt haben. Darüber hinaus war unser Taller Libertario Alfredo López eines der Gründungsmitglieder der Anarchistischen Föderation von Mittelamerika und der Karibik (FACC). Es ist uns eine große Ehre bei diesem Projekt mitzumachen, in dessen Rahmen wir gemeinsam mit anderen freiheitlichen, antikapitalistischen und antiautoritären Kollektiven und Einzelpersonen aus verschiedensten Ecken unseres Kontinents zusammenarbeiten.
Integraler Bestandteil unseres Verständnisses von Anarchismus und antiautoritären Ideen schließt den Respekt gegenüber anderen philosophischen, politischen und ökonomischen Vorstellungen mit ein – wir verteidigen das Recht auf freie Meinungsäußerung.

Die Umsetzung dieses Rechts erfordert von uns allerdings auch die Pflicht zur Transparenz, weswegen die Mitglieder von TLAL ihren Konsens darüber kundtun wollen, dass wir mit anarchokapitalistischen Ideen nichts am Hut haben. Diese Vorstellung basiert auf einer vorgeblichen Vereinbarkeit zwischen einer staatenlosen Gesellschaft und einer Aufrechterhaltung jener Wirtschaftsweise, die auf der privaten Aneignung gesellschaftlicher Arbeit in Form des Mehrwerts basiert. Wir glauben nicht an die Umsetzbarkeit einer solchen „Unternehmung" und distanzieren uns deswegen klar vom Anarchokapitalismus in all seinen Erscheinungsformen, insbesondere jenen, die von den Instituten Ludwig von Mises und – in Kuba selbst – durch die selbst ernannte Libertäre Kubanische Partei José Martí vertreten werden, der wir nicht angehören.

Die radikalste Form des Antikapitalismus ist und wird stets einer der zentralen und konstruktiven Pfeiler unseres Kollektivs und dessen Ideen für Kuba, die Amerikas und den Planeten sein.

FÜR EIN FREIES UND LIBERTÄRES KUBA!
TALLER LIBERTARIO ALFREDO LÓPEZ.

Quelle

https://observatoriocriticocuba.org/2017/08/10/anarco-capitalismo-no-gracias-el-taller-libertario-alfredo-lopez-se-pronuncia-sobre-el-anarco-capital-ismo-y-los-institutos-mises/ (Original auf Spanisch)

Bericht vom war-starts-here-Camp

Vom 31. Juli bis zum 06. August fand in der Altmark, zwischen Magdeburg, Salzwedel und Stendal, zum sechsten Mal in Folge das war-starts-here-Camp statt.[1] Organisiert wurde es von einer Vorbereitungsgruppe aus Personen der ortsansässigen Bürgerinitiative „Offene Heide“, einigen Friedensaktivist*innen von weiter weg und verschiedenen Autonomen. Im Folgenden möchte ich einige Eindrücke schildern, um das Thema Antimilitarismus und insbesondere auch das Camp für Anarchist*innen wieder stärker ins Bewusstsein zu bringen beziehungsweise auf eine künftigen Beteiligung am Camp von mehr Menschen hinzuwirken...

★ *Von: Mona Alona*

Warum antimilitaristisch in der Altmark campen?
Nicht zufällig fand das Camp am besagten Platz statt, sondern befand sich in 12 Kilometern Entfernung zu Europas größtem Truppenübungsplatz, dem sogenannten „Gefechtsübungszentrum“, kurz „GÜZ“. Eigentümerin weiter Teile des 232 Quadratkilometer großen Geländes ist der zweitgrößte Rüstungsproduzent der BRD, Rheinmetall Defence, der sich damit einen lukrativen Dauerauftrag gesichert hat. Das Unternehmen vermietet das Gelände, inklusive Logistikaufgaben und der Technikwartung, an die Bundeswehr, ihre NATO-Partner oder militarisierte Polizeieinheiten. Die seit dem Jahr 2000 bestehende „Private Public Partnership“ zwischen Armee und Rüstungskonzern soll der Senkung von Kosten wie auch der Auslagerung von logistischen und technischen Aufgaben dienen und verringert nebenbei die Kritik am GÜZ, welches sich damit demzufolge nicht mehr in öffentlicher Hand befindet. Kfor- und Bundeswehr-Einheiten trainieren in der Regel zwei Wochen vor ihren Auslandseinsätzen auf dem GÜZ mittels modernster Lasertechnik, bevor sie in den Kosovo, nach Afghanistan oder Mali und künftig noch in ganz andere Regionen der Welt geschickt werden.

Nun durchzieht der Militarismus die gesamte Gesellschaft. Die Bundeswehr an sich, ihre Werbung und ihre Rekrutierungskampagnen, die Rüstungsproduktion mit der die BRD weltweit an dritter Stelle steht, die Militarisierung der Polizei, Drohneneinsätze, imperialistische Dominanz in der globalen Politik und Auslandseinsätze sind kritikwürdig und mit einer Sehnsucht nach Herrschaftsfreiheit zu bekämpfen. Dies kann und sollte an ganz verschiedenen Ort und auf verschiedenen Ebenen geschehen, eben weil wir es auch hierzulande mit einem umfassenden „militärisch-industriellen Komplex“ zu tun haben. Wie auch bei anderen Themenfeldern stellt sich jedoch die Frage, wo sich eine Auseinandersetzung mit dem Militarismus im weiteren Sinne konkretisieren lässt. In diesem Zusammenhang spielt das GÜZ eine besondere Rolle, insofern es symbolisch für das Ausmaß und die Verknüpfung der verschiedenen Aspekte von Militarisierung steht. Dazu passt auch, dass auf dem Gelände „Schnöggersburg“ eine komplette Übungsstadt mit 520 Häusern, einer Moschee/Kirche, einem Gefängnis, drei U-Bahn-Stationen, einer Altstadt, einem Elendsviertel, einem Marktplatz, einer Schule und einem Flugplatz gebaut wird. Das mindestens 140 Millionen teure Bauprojekt, auf welchem dann urbane Aufstandsbekämpfung und „asymmetrische Kriege“ geprobt werden, wird nächstes Jahr in Betrieb genommen. Dies sollte Anlass genug sein, den antimilitaristischen Protest dort aus anarchistischen und autonomen Kreisen zu stärken.

Themen und Konflikte in der antimilitaristischen Bewegung
Wenn die Militarisierung der Gesellschaft wie dargestellt verschiedene Aspekte hat, so ist sie auch mit ganz verschiedenen Thematiken verknüpft. Antimilitarismus ist mit Antikapitalismus, Anti-Autoritarismus, Migration, Klimawandel, Ernährungssouveränität und internationaler Politik zusammen zu denken. Darauf zielte auch das Motto des Camps „Krieg.Macht.Flucht. - Ohn.Macht durchbrechen!“ ab, mit welchem klar der Bezug einerseits zu Fluchtursachen, andererseits zur Militarisierung der Gesellschaft, die uns unterwirft und ohnmächtig macht, hergestellt wurde. Antimilitarismus bedeutet in diesem Zusammenhang also weit mehr als der klassische Internationalismus früherer Antiimperialist*innen: Die Thematisierung von Fluchtursachen und die Forderung nach Bewegungsfreiheit; den Angriff auf demokratische Grenzregime wie auch autokratische Diktaturen; die kritische Solidarität beispielsweise mit der kurdischen Befreiungsbewegung und ihre Unterstützung bei gleichzeitiger grundsätzlicher Kritik an Rüstungslieferungen und Kriegseinsätzen jeglicher Art. Letzteres zeigte sich in den Debatten auf dem Camp unter anderem dadurch, dass Menschen aus linken Bewegungen in Mali die Präsenz der Bundeswehr als ein Schutz gegen islamistische Gruppierungen begrüßten, während es aus antimilitaristischer Perspektive dennoch von Bedeutung ist, Auslandseinsätze generell abzulehnen. Die Umgangsweise der mit dem Netzwerk „Afrique-Europe-Interact“ verbundenen Bewegung in Mali einen Brief zu schreiben um sich mit ihnen zu solidarisieren, aber gleichzeitig die eigenen Positionen darzustellen, fand ich sehr gelungen. Eine weitere transnationale Verbindung wurde nach Sizilien aufgemacht, wo es seit 2009 starke Proteste gegen das militärische US-Radarsystem „MUOS“ gibt. Ein Aktivist berichtete und tauschte sich mit Menschen auf dem Camp aus.

Äußerst schwierig gestaltete sich die Thematik „Friedensbewegung und Rechtsoffenheit“ beziehungsweise die Umgangsweise mit Agitationss-

[1] *http://www.war-starts-here.camp*

trategien von Verschwörungstheoretiker*innen und Faschist*innen in der Friedensbewegung. Seit dem bewaffneten Konflikt in der Ostukraine ab 2014 hatte sich unter anderem unter dem Stichwort „Friedenswinter“ auf Montagsmahnwachen in vielen Städten eine neue Friedensbewegung formiert, deren Teilnehmende vorrangig zunächst tatsächlich politisch sehr unerfahren und indifferent oder bei altlinken Dogmen hängengeblieben waren. Schließlich wollen ja alle irgendwie Frieden, was auch immer genau darunter verstanden wird und wer auch immer sich dafür engagiert.[2] Leider ging die Querfront-Strategie von Nazis, Antisemit*innen und Verschwörungstheoretiker*innen ziemlich gut auf, so dass sich ein wirres Konglomerat an Meinungen und Ansichten in den Köpfen der Beteiligten breit machte. Der offensichtliche Widerspruch, Krieg abzulehnen und sich gleichzeitig der autoritären militärischen Großmacht Russland anzubiedern, wird wie auch vieles andere in den verworrenen Fragmenten politischen Denkens dieser Friedens-Freund*innen verschleiert. Vernünftige Linksradikale distanzierten sich daraufhin zunehmend von dieser Art Friedensbewegung, gaben damit jedoch das Thema Antimilitarismus selbst noch stärker auf, als es schon in den Jahren zuvor der Fall gewesen war. Auch vor der Orga-Crew des Camps machte dieser Konflikt nicht Halt und es kam im Vorfeld zu Auseinandersetzungen, die auf dem Camp selbst eher zähneknirschend bei Seite geschoben wurden – um des lieben Friedens Willen. Obwohl trotzdem mit einem gelungenen Statement dahingehend Stellung bezogen und eine Abgrenzung gegen rechtspopulistische Positionen vorgenommen wurde[3], schadete dieser grundlegende Konflikt dem war-starts-here-Camp insofern, als dass es kaum gelang, neue Menschen für eine antimilitaristische und emanzipatorische Politik zu begeistern. Daher auch dieser Bericht und damit verbunden die Aufforderung an anarchistische Kreise, sich stärker oder überhaupt auch dem Feld Antimilitarismus zu widmen.

Einige lose strategische Gedanken zum Antimilitarismus

Positiv zu benennen ist der hohe Aufwand einiger Menschen, die Infrastruktur auf dem Camp zu stemmen, weswegen sich jedoch umso mehr die Frage stellt, von wem sie in dieser Woche genutzt wird. Es gab einige direkte Aktionen von Kleingruppen an den Grenzen des GÜZ und zudem wurde dies – wie auch schon in den Jahren zuvor – in einer offen angekündigten Aktion zivilen Ungehorsams betreten. Die Demo am Samstag von Letzlingen an die Grenze des GÜZ war insofern frustrierend, als dass sie unter prasselndem Regen stattfand, was Menschen nicht motivierte, die Absperrungen der Bullen zu überwinden, um deutlich zu machen, dass wir durchaus auf dieses Gelände wollen, um die militärische Infrastruktur anzugreifen.

Angriffspunkte zur Sabotage gibt es genug. Auch die Durchführung einer großangelegten Aktion massenhaften Ungehorsams könnte gut funktionieren, um erneut mediale Aufmerksamkeit herstellen sowie auch die Militärübungen für diesen Zeitraum zur Einstellung bringen. Voraussetzung dafür wäre aber wiederum, dass sich mehr Personen und Gruppen dafür entscheiden, sich an den antimilitaristischen Protesten zu beteiligen, welche prinzipiell das ganze Jahr über stattfinden könnten, realistischerweise aber eben doch meistens dann geschehen, wenn zu einer Aktion oder einem Camp aufgerufen wird. Keineswegs sollten verschiedene Themenfelder und Proteste gegeneinander ausgespielt werden. Dennoch wäre es wünschenswert, den Antimilitarismus zu stärken und beispielsweise vom Klimacamp im Rheinland zu lernen – ohne deswegen zum Schluss kommen zu müssen, dass ein starker Protest nur durch die Beteiligung von großen Bündnissen wie der Interventionistischen Linken möglich wird. Umgekehrt verlangt dies eine kontinuierliche politische Arbeit und Verbreitung antimilitaristischer Themen und Perspektiven in lokalen Zusammenhängen, für deren Vernetzung das war-starts-here-Camp jedoch eine weit bedeutendere Rolle spielen könnte, als es bisher der Fall war. Beziehungsweise war das Camp früher, das heißt zum Beispiel im Jahr 2013[4], wesentlich bedeutender und ist unter anderem durch Veränderungen in der Orga-Gruppe mittlerweile etwas eingeschlafen, weil die Weiterentwicklung der Proteste unzureichend war. Da nutzte der fette Mobi-Track[5] von Daisy Chain, Refpolk und anderen leider auch nicht viel. Dennoch sind die Gründe vielschichtig, warum bestimmte Themen dran sind und Proteste als relativ erfolgreich erscheinen. Wichtig ist es, das Feld Antimilitarismus nicht aufzugeben u. im schlimmsten Fall tatsächlich den Rechten zu überlassen. Anarchist*innen geht dies entschieden an und nicht nur autoritäre Antiimperialist*innen. Wenn die Übungsstadt Schnöggersburg nächstes Jahr eröffnet und der Krieg dort trainiert wird, ist das eine markante Gelegenheit, sich in die Altmark zu begeben, um eine emanzipatorische Auseinandersetzung mit kontroversen Diskussionen und direkten Aktionen zu suchen. Sollte sich eine neue Orga-Gruppe formieren, könnt ihr euch in selbige offen mit Ratschlägen einbringen.

[2] *Ein Text, der Antimilitarismus aus aufständischer anarchistischer Perspektive thematisiert und 2015 erschien, findet sich hier: http://anarchistischebibliothek.org/library/gegen-den-krieg-gegen-den-frieden*
[3] *http://www.war-starts-here.camp/ratschlag/gegen-rechtspopulistische-positionen-in-der-neuen-friedensbewegung/*
[4] *https://www.youtube.com/watch?v=RwNC6UHfyQI*
[5] *https://www.youtube.com/watch?v=SM7Jxb_n4xM*

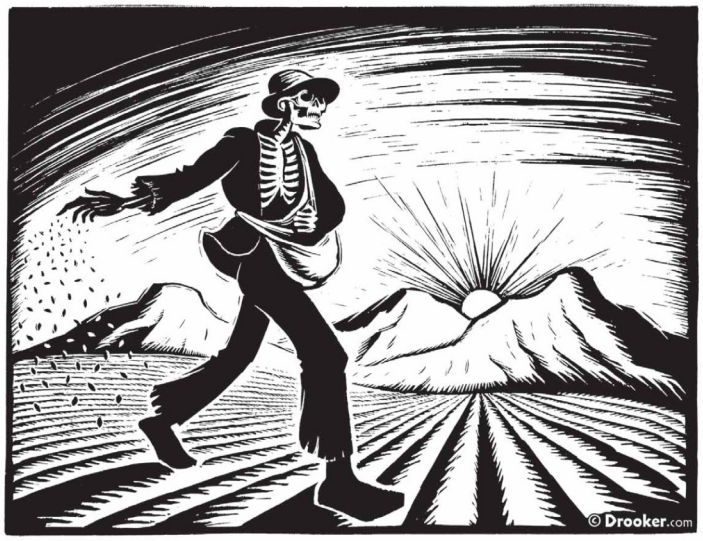
„Alles gut!“ – „Sag mal gehts noch, du Alles-Gut-Mensch?“

★ *Von: Irmgard, die beleidigte Anarchakonservative*

Mensch, was brock ich mir jetzt wieder ein, wenn ich schon zu Beginn des Artikels befürchten muss, manche in ihren Empfindung, ihren Sicherheitsgefühlen – ungewollt! - anzugreifen, in unser Weltbild reinzugrätschen und damit auch ganz mich selbst in Frage zu stellen. Verdammter Regentag, da kann ja nun nichts werden! Selbstzweifel nagen an mir, nagen an dir, die wir beide dann gewohnt sind, in Selbstkritik umzudeuten, welcher wir ja doch noch was Positives abgewinnen könnten. Aber darin liegt schon ein grundlegendes Missverständnis: Denn Kritik muss und braucht nicht „konstruktiv“ zu sein. Deswegen muss unsere Hoffnung dahingehend von vorn-herein enttäuscht werden. Immerhin: So eine Enttäuschung bringt dann vielleicht gelegentlich etwas Klarheit. Wenn der Zweifel zur Kritik wird, ist er schlechte Kritik. Wenn Kritik jemanden zur Verzweiflung bringt, ist sie*er nicht kritikfähig. Das ist aber auch nicht das Ziel von Kritik, sonst ist es keine, sondern lediglich verletzende Polemik. Nicht mehr und nicht weniger. Und das wiederum wäre manchen „Antideutschen“ noch mal zu erklären.

Politisch radikale Menschen sind oft (aber nicht immer) sehr selbstkritische Menschen. Gerade aus der kritischen Überprüfung eigener Gedanken, Gefühle, Verstrickungen usw. entsteht sowohl die Möglichkeit, als auch die Notwendigkeit, bestimmte Positionen zu vertreten. Die Möglichkeit entsteht, weil die Ausarbeitung radikaler Positionen (nicht irgendwelcher pseudo-radikaler Floskeln) erst durch die tiefgreifende Auseinandersetzung und Reflexion mit den eigenen und anderen Positionen geschehen kann. Im selben Zuge, wo wir damit eine massive Infragestellung unserer Selbst (in psychologischer Hinsicht tatsächlich des Konstruktes unserer „Ich-Identität“) vornehmen, verlangt es uns jedoch auch nach Bindungen, nach etwas an das wir uns halten; nach jemanden, an die*den wir uns klammern; nach etwas, auf das wir hoffen können.

Die Hoffnung stirbt zuletzt, heißt es. Aber sie stirbt. Was bringt uns Hoffnung, wenn die ganze Welt zugrunde geht? Warum sollten wir mit Hoffnung einen Baum durch ecosia pflanzen, ein Haus bezahlen oder uns entmündigen lassen – wie es das Erwachsenwerden heutzutage vorsieht?
Die Welt ist größer als wir; sogar größer, als unsere Ansprüche daran, sie zu verändern. Auch wenn wir in schweren Stunden daran fast verzweifeln mögen, ist das eigentlich doch auch eine gute Nachricht: Wir können nur tun, was wir tun können. Mit unseren eigenen Händen. Zumindest wenn wir nicht herrschen wollen. Der Rahmen, unsere Gestaltungsspielräume, in denen wir etwas verändern können, ist äußerst begrenzt. Was uns nicht davon abhalten sollte, ihn zu erweitern und nicht dazu führen sollte, dass wir das einfach akzeptieren müssen. Doch auf der anderen Seite steht, dass alles ganz anders werden soll, alles ganz anders werden muss, wenn wir Vorstellungen von nicht-zerstörerischem, verständnisvollem, lebenswertem Miteinander für alle verwirklichen wollen.



Den radikalen Linken und auch den Anarchist*innen fehlt heute mehr denn je eine utopische Meta-Erzählung, die weder in dogmatischen Abhandlungen bestehen kann, noch eine abstrakte gesellschaftliche Totalität sein könnte, die in einer unbestimmten Zukunft an Stelle der jetzigen treten würde. Vielmehr müsste sie tatsächlich im Leben Einzelner als konkrete Befreiung im Alltag erfahrbar werden – eine Hoffnung mit materialistischer Basis sozusagen. Aber eben doch was anderes als die Ausflucht darin, wir könnten uns die bessere Gesellschaft ja noch überhaupt nicht vorstellen und würden aus Angst aus Versehen zu herrschen, uns eben keinerlei Vorstellungen davon machen. Doch niemand herrscht aus Versehen. Wir ziehen keine Herrschaft an uns, wenn wir konkrete Vorstellungen davon entwickeln, was wir verändern wollen – unmittelbar oder langfristig. Die emanzipatorische Meta-Erzählung als motivierendes Prinzip fällt nicht vom Himmel, sondern ist von uns und anderen zu erarbeiten.

Doch bis dahin sagen viele in meiner Umgebung inzwischen: „Alles gut“. Erst dachte ich, ich höre nicht richtig. Doch es wurde immer und immer wieder geäußert. Erst von wenigen, dann inflationär von vielen. Und als ich andere Städte bereiste und feststellte, dass mir vorher Unbekannte ebenfalls in einem Fort versicherten, dass „alles gut“ sei, begriff ich, dass es sich um ein Modewort, eine momentan, vielleicht seit Anfang dieses Jahres, inflationär gebrauchte Floskel handeln musste. Ich behaupte dies – nach Überprüfung – feststellen zu können, weil ich ziemlich resistent gegen jegliche Form von Modeerscheinungen bin. Damit deute ich positiv um, dass ich – gefühlt im Gegensatz zu den Menschen, die ich noch so kenne – einfach ein riesiges Defizit darin habe, trendige Entwicklungen, soziale Normen und Verhaltensweisen instinktiv zu begreifen. Kurzum: Mir fällt es eben auf, wenn plötzlich viele um mich herum „Alles gut!“ sagen und zwar zu jedem Scheißdreck und gerade zu den Dingen, die eigentlich richtig beschissen sind, aber auch sonst so häufig, dass es im Grunde genommen überhaupt keine Rolle mehr spielt, ob irgendwas noch gut ist oder werden könnte und worin das Gute überhaupt bestünde.

Der letzte Punkt ist vielleicht sogar der entscheidende bei meiner Aufregung: Ich selbst weiß eigentlich gar nicht mehr, was denn „gut“ beschreibt, worin es bestehen soll. Okay, ich hab das für mich selbst auch sehr grundsätzlich kritisiert, als moralische Kategorie und so. Das heißt jetzt aber nicht, dass es mir scheißegal ist, wie irgendetwas ethisch zu bewerten ist. Nur fehlen mir leider die grundlegenden Diskussionen darum häufig. Wer sich und anderen dauernd einredet, „alles sei gut“, entzieht sich dieser Auseinandersetzung ja auch vollständig. Weder das Wie (es ist eben einfach „gut“, was auch immer das sein soll), noch das Was (eben alles, das heißt: nichts) ist geklärt. Meine affektive Reaktion darauf war demzufolge auch: „Nichts ist gut!“ zu sagen. Nun merke ich aber, dass dies keineswegs weiterführt, denn wie angedeutet beinhaltet „Alles gut“ aufgrund seiner enormen Unbestimmtheit ja bereits, dass es ohne Bedeutung sei, was gut ist und wie es gut wäre, was also Kriterien für die Einordnung als „gut“ sein sollen. Dementsprechend wissen die Alles-Gut-Sager*innen also, dass nichts gut ist und verschleiern es im selben Moment. Je ausgeprägter ihr Bewusstsein von und ihr Gefühl zu den sie tatsächlichen umgebenden Herrschaftsverhältnissen ist, desto höher ist das Level an Ideologie, das sie erreichen müssen, um sich darüber hinweg zu täuschen. Bei sensiblen und intelligenten Menschen ist das Level offensichtlich so hoch, dass sich die Verschleierung im scheinbar simplen Chiffre „Alles gut“ verdichtet und sich somit des Begreifens und Verstehens umfassend entzieht, während gleichzeitig der absurde Schein gewahrt bleibt, mensch würde sich ja verstehen. Die bewusst gewählte Irrationalität soll zur letzten Bastion unserer enttäuschten Hoffnungen werden. Traurig, aber wahr.

Wofür es sich dann noch zu kämpfen lohnt, weiß keine*r...deswegen rennen wir wie Wahnsinnige, wir fliehen wie die Narren, vor der Realität und der Verantwortung vor der wir stünden, wenn wir denn begreifen wollten, das eben kaum was gut ist und daraus Konsequenzen ziehen würden. Da gibt es (mindestens) diese fünf Tendenzen, die gerade dann problematisch werden, wenn sie isoliert voneinander verfolgt werden:

1) Die einen ziehen sich in die Selbstbearbeitungsschleife zurück: Mit den Herrschaftsverhältnissen zuerst bei uns selbst aufräumen. Bessere Menschen werden. Doch die Umstände dafür sind nicht gut. Diese gilt es zu benennen. Ein paar Unterdrückungs- und Ausbeutungsdimensionen vor sich her zu beten und andere danach zu bewerten, ist dabei noch keine Gesellschaftskritik.

2) Fast authentischer ist dahingehend die degenerierte „Feierkultur“ der Linken: Pille oder Bierchen rein, tanzen, flirten, glücklich sein. Alles gut eben. Gut, aber wir hatten das jetzt auch schon. Aus dem Techno-Schuppen heraus entsteht keine Revolte. Und anti-sexistische Verhaltensregeln auf der Party sind noch kein politischer Kampf. Abgesehen davon: Wie viel Zeit Menschen auf „Parties“ und mit deren Vorbereitung verbringen!

3) Oder: Der Aktionismus. Hauptsache, da wird was gewuppt! Ist ja sonst auch egal. „Starke Bilder“ produzieren, unbedingt. Da haben wir aber mal wieder ein deutliches Zeichen gesetzt – Yeah! Zugegebenermaßen ist in meinem Umfeld leider kaum noch Aktionismus, weil kaum noch politische oder direkte Aktion ist. (Subjektive Wahrnehmung - der Text entstand bei schlechtem Wetter...). Trotzdem gibt es auch Tendenzen, Hauptsache irgendetwas zu machen – und da ist nun mal nicht immer gut und bringt nicht immer weiter...

4) Deswegen finde ich es aber auch unsinnig, sich auf einen Standpunkt vermeintlich „reiner Kritik“ zurückzuziehen, wie es einige tun. Es kann keine reine Kritik geben, da die Wirklichkeit schmutzig ist und Kritik in einer politisch radikalen Bewegung „im Handgemenge“ stattfindet. Ich mag auch gar keine Reinheit. Darum kritisiere ich die Kritik*innen, welchen es lediglich darum geht, sich professionell raus zu halten und auf Kosten anderer in ihrem Selbstwertgefühl zu bestätigen. Und es ist auch die idealistische Kritik zu kritisieren, wie sie zum Beispiel Tsveyfel vorbringt[1].

[1] *https://tsveyfl.blogspot.de/p/zweifel_22.html*

5) Raus streben meistens die „drinnen“ Enttäuschten. Und das „Drinnen“ ist oft ein imaginäres Kollektivsubjekt, von „der Linken“, „den Linken“, „dem linken Mosaik“, „der radikalen Linken“ oder auch „der anarchistischen Szene“. „Ich wurde so gebor'n, ich werde so bleiben wie ich bin. Antifaschist, für immer, für immer“ (Irié Revoltés) – Identitätspolitik lässt grüßen. Niemand will Volk sein – schon klar. Aber eigentlich wollen „wir“ ja alle das selbe. Warum wählen die Arbeiter*innen denn entgegen ihren Interessen AfD? Wieso müssen wir so vehement darauf pochen, das unsere Position ja die allgemeingültige, richtige, ist und Menschen sie teilen müssten, wenn sie nur mal nachdenken würden? Dazugehören, mitreden können, Anerkennung finden sind alles verständliche soziale Bedürfnisse. Es ist auch völlig in Ordnung, sich einer politischen Szene angehörig zu fühlen. Aber warum da so nen Ding draus machen, sich dauernd selbst darin abfeiern und über die Zugehörigkeit anderer dazu urteilen?

Ich will damit nicht sagen, dass Selbstbearbeitung, Feiern, Aktionismus, Kritik oder Kollektivsubjekt falsch wären. Sie sind es erst, wenn sie isoliert als Wege vorgelebt werden, mit der Problematik umzugehen, dass eben gar nichts gut ist. Es können sinnvolle Wege sein, sich selbst zu verändern, zu feiern, Aktionen zu machen, Kritik zu üben und sich auch zur einer Gruppe zugehörig zu fühlen. Selbstbearbeitung, um sich neoliberal selbst zu optimieren; feiern, um sich in das bestehende Schlechte zu integrieren; Aktionismus, um das Gefühl zu bekommen, überhaupt irgendwas zu machen; Kritik zur Selbstbestätigung durch Abwertung anderer und Hauptsache der coolsten Clique anzugehören können eine*n darin bestätigen, dass alles gut wäre. Ist es aber nicht. Logisch, war zuvor immer nur von „Gesamtscheiße“ und den bedrückenden angeblich „totalen Verhältnissen“ die Rede, stempelten sich Linksradikale zumeist als radikale Miesepetras ab. „Alles schlecht“ und „Alles gut“ sind aber wie gesagt zwei Seiten einer Medaille. Und denen es ums Ganze geht – worum geht es ihnen im Konkreten?

Das Mantra „Alles gut“ soll den tief Erschütterten auf magische Weise Kraft geben, damit sie so ein klein wenig an ihren Idealen und ihrer Kritik, vielleicht auch an ihren politischen Aktivitäten festhalten können und deren Verwirklichung dabei in weite Ferne schieben. Klar, die anarcha-kommunistischen Gesellschaften sehen sehr anders aus, als das Bestehende. Aber können wir nicht erst mal nen paar kleinere Brötchen backen?

Für mich muss überhaupt nicht alles gut sein. Vielleicht bin ich zu abgefuckt von Politik und großen Ansprüchen oder zu angenervt von begeisterten Polit-Hipstern, die neuen Schwung in die Bewegung bringen aber immer wieder meinen, nun das Rad neu erfunden zu haben. Vielleicht habe ich einfach weniger Kraft für Auseinandersetzungen. Möglicherweise verachte ich aber auch die vermeintliche Politisierung des Privaten als tatsächlichen Rückzug aus dem Politischen, wie sie zum Teil auch in den fünf Flucht-Tendenzen enthalten ist, die ich oben beschrieben habe. Wahrscheinlich pöble ich auch, weil ich es blöderweise einfach nicht sein lassen kann, in Widersprüchen zu leben und zu denken. Ich kann sie eben nicht in eine Richtung auflösen, wie andere in meiner Umgebung, denen ich unterstelle, dass sie es leichter haben damit.

Und wenn ihr mir die Wahrheit vor mich hinstellt und mir sagt: Das ist die Wahrheit. Dann würde ich sie in beide Hände nehmen, sie drehen und wenden, sie anschauen und sie schütteln, mein Ohr dran halten und an ihr riechen. Damit ich wüsste, wie ich sie am grundlegendsten und endgültigsten zerstören kann. Denn es ist nicht viel gut. Mir ist nicht gut in dieser täglich autoritärer, ausbeuterischer und zerstörerischer werdenden Gesellschaft. Wenn jemand mit mir Hoffnung aufbauen will, dann baue ich gerne mit. Da ist nicht alles gut und wird wohl auch nicht alles gut. Genau deswegen muss ich mir das auch nicht dauernd als nichtssagende Floskel versichern.

Die Geschichten der Menschheit sind keine Märchen, die dann irgendwann gut ausgehen werden, weil wir uns das nun mal so sehnlich wünschen. Sie schreiten nicht ins Positive voran. Wir leben heute in der Apokalypse. Aber sie ist kein Schicksal sondern von Menschen gemacht. Und nur das Handeln von Menschen, wird uns in eine qualitativ neue Zeit führen. Viele Ströme sind die Geschichten, deren Verlauf wir hier und da mit gezielten Aktionen und langfristiger Organisierung beeinflussen können. Davon – und vor allem vom Kampf aller Unterdrückten, Ausgebeuteten, Unterworfenen – hängt ab, ob wir besseren Zeiten entgegengehen werden. Auf das alles gut werde!

Anzeige

Anzeige

Here's to you – Niccola and Bart

Neue Dokumentation über Sacco & Vanzetti im Kino

★ *Von: Maurice Schuhmann*

Vor 90 Jahren, am 22. August 1927, wurden drei Männer im US-amerikanischen Bundesstaat Massachusetts unter enormem Medienrummel auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet. Sie sollen gemeinsam mit einem vierten Komplizen am 15. April 1920 einen Geldtransporter überfallen haben, wobei es auch Tote gab. Ihre Namen lauteten Celestino Madeiros, Niccola Sacco und Bartholemeo Vanzetti. Erst genannter bekannte sich zu dem ihm zur Last gelegten Verbrechen, die anderen Beiden beteuerten ihre Unschuld, was auch von Madeiros Aussagen vor Gericht bestätigt wurde. Dennoch wurden sie auch hingerichtet. Sie wurden erst posthum – im Jahre 1977 – offiziell von Massachusetts Gouverneur Michael Dukakis von jeglicher Schuld freigesprochen.

Das Verfahren gegen die beiden aus Italien stammenden Anarchisten Sacco (1891-1927) und Vanzetti (1888-1927) war aber nicht „lediglich" ein Justizirrtum, sondern ein politisches Verfahren. Sie wurden augenscheinlich nicht für die Tat, sondern für ihre politische Einstellung verurteilt. Die beiden Migranten, die 1908 mit großen Hoffnungen ins „Land der Freiheit" zogen, waren Vertreter des insurrektionalistischen Anarchismus, den zu jener Zeit ein anderer italienischstämmiger Anarchist vertrat – Luigi Galleani, dem sie inhaltlich nahestanden. Zudem spielte in das Verfahren gegen die beiden aber auch die, in jener Zeit durch die Presse geschürte Xenophobie gegen Einwanderer*innen aus Italien, die man sowohl mit sozialrevolutionären Ideen als auch mit der Mafia assoziierte, mithinein. Historisch fiel das Verfahren in die erste Red Scare-Periode (1917-1920) in Amerika, die durch eine irrationale Furcht vor Sozialist*innen geprägt war und ihren Ausdruck in einer Vielzahl politischer Repressalien ihren Ausdruck fand. Im Zuge der Red Scare (roten Furcht) kam es unter anderem zu zahlreichen Ausweisungen und Deportationen (vermeintlich) kommunistischer, sozialistischer und anarchistischer Ausländer*innen. Betroffen davon waren unter anderem „Red Emma" Goldman und Alexander Berkman.

Trotz mangelnder Beweise und schwacher Indizien verurteilte der Richter die beiden Anarchisten zum Tode. Alle Versuche, sie zu retten – sei es durch einen Gnadengesuch oder durch Proteste auf der Straße scheiterten.

Das (politische) Verfahren gegen Sacco und Vanzetti reiht sich dabei in eine ganze Geschichte von politischen Verfahren ein – angefangen bei den Verfahren gegen die vermeintlichen Haymarket-Attentäter (+ 1886), den Wobbly-Liedermacher Joe Hill (+ 1915), dem kommunistischen Ehepaar Ethel und Julius Rosenheim (+ 1953) oder den, immer noch in Gefängnissen einsitzenden Aktivisten Leonard Peltier (seit 1977) und Mumia Abu-Jamal (seit 1982).

Der Fall Sacco und Vanzetti hat damals weltweit für Aufsehen gesorgt. In jeder europäischen Großstadt, aber auch in Asien und Afrika, gingen die Menschen auf die Straße, um gegen dieses Todesurteil zu demonstrieren. Wie kein zweites Verfahren fand der Protest aber auch im Wirken von Kulturschaffenden seinen Niederschlag – Erich Mühsam schrieb sein Theaterstück „Staatsräson" basierend auf den Fall und der amerikanische Sozialist Upton Sinclair griff in seiner Geschichte „Boston" das Thema auf und mit Joan Baez' Lied „Here's to you - Niccola and Bart", welches auch die Grundlage für die erweiterte Fassung von Franz Josef Degenhardt wurde, wurde der Fall auch musikalisch unsterblich. Baez' Beitrag erschien ursprünglich als Soundtrack zu Giuliano Montaldos' Spielfilm „Sacco & Vanzetti" (F/I 1971). Baez hatte in ihrem Lied Originalbriefe von Vanzetti aufgegriffen, die dieser während seiner Inhaftierung schrieb. Selbst heute tauchen die Namen der beiden noch vereinzelt in der Popkultur auf – zum Beispiel in der amerikanischen TV-Serie „Sopranos", einer Serie über eine Mafiafamilie.

Nun kommt eine - wenn auch nicht mehr ganz so neue - Dokumentation von Peter Miller endlich als Originalversion mit deutschen Untertiteln in die Kinos. Die Doku entstand bereits 2006 – und gilt als die erste Kino-Dokumentation des Falls, der gleichzeitig schon mehrfach in Fil-

men aufgegriffen wurde. Peter Miller hat sich in Italien und Amerika auf Spurensuche begeben. Er hat dabei unter anderem Zeitgenossen der beiden Anarchisten, den bekannten amerikanischen Aktivisten Howard Zinn, Historiker*innen, Arlo Guthrie, Sohn des berühmten Folksängers, und selbst die Nichte von Sacco zu Wort kommen lassen. Sie vermitteln ein sehr lebendiges Bild der beiden Männer und ihres Falls, der bis heute für Empörung sorgt. Zur Illustration der Dokumentation werden historische und aktuelle Aufnahmen mit Spielfilmsequenzen aus der oben erwähnten Verfilmung von Giuliano Montaldos ergänzt. Dabei verbleibt der Regisseur nicht lediglich in einer historischen Perspektive verhaftet, sondern stellt eine Verbindung zu heutigen Erscheinungsformen des Rassismus in den USA her. Obwohl die Dokumentation keine neuen Erkenntnisse präsentiert, ist es eine sehr gute und sehenswerte Dokumentation.

Sacco und Vanzetti (OmU), USA 2006, 80 min, Regie: Peter Miller
Weitere Informationen (auf Englisch):
https://www.fandor.com/films/sacco_and_vanzetti

Weiterführende Literaturempfehlungen

Erich Mühsam: Staatsräson. Ein Denkmal für Sacco und Vanzetti, Trotzdem Verlag Grafenau 1992.
Helmut Ortner: Zwei Italiener in Amerika. Der Justizmord Sacco & Vanzetti, Verlag Arthur Moewig Rastatt 1988.
Augustin Souchy: Sacco und Vanzetti. Dokumentation, Verlag Freie Gesellschaft Frankfurt / M. o.J.

Anzeige

Interview und Bildergalerie: Gord Hill, indigener Künstler und Anarchist

Gord Hill ist ein anarchistischer Künstler und Angehöriger der Kwakwaka'awakw-Nation, der seit Jahrzehnten in antikolonialen und antikapitalistischen Kämpfen aktiv ist. Im Laufe der Jahre wurde seine Kunst und Kritik für uns zur Quelle, aus der wir Inspiration geschöpft haben, uns jedoch auch half, uns in Frage zu stellen.

★ *Von: CrimethInc. Ex-Workers Collective[1] / Übersetzung: madalton und jt*

Gord ist Autor zweier Comicbücher, The 500 Years of Resistance Comic Book2 und The Anti-Capitalist Resistance Comic Book3, sowie des Werks 500 Years of Indigenous Resistance4. Außerdem betreibt er die Homepage Warrior Publications5. Darüber hinaus zeichnet und schreibt er unter dem Pseudonym Zig Zag.

CrimethInc: Es liegt auf der Hand, dass es schon immer Überschneidungen zwischen Kunst und Widerstand gegeben hat, wir würden jedoch gerne von dir hören, wie du diese Überschneidungen bei dir selbst siehst und wo sie in der heutigen Gesellschaft anzutreffen sind.

Gord Hill: Ich denke Kunst ist insofern ein wichtiger Teil von Widerstand, als dass sie zur Herausbildung einer allgemeinen Widerstandskultur beiträgt. Kunst inspiriert, bildet, motiviert und hilft dabei zugleich, eine Geschichte des Widerstands aufrecht zu erhalten.
Dank der modernen Kommunikationsmedien – mit neuen Ausdrucksformen wie etwa Memes und GIFs – spielt Kunst heute womöglich eine noch größere Rolle in sozialen Bewegungen, obgleich ich sagen muss, dass diese neuen Formen flüchtiger erscheinen als klassische Kunstformen wie Plakate, Transparente, T-Shirts usw.
Mein Hauptaugenmerk gilt der bildenden Kunst, aber ich denke, dass es wichtig ist, die Stärke anderer Medien – wie etwa Literatur und Musik – ebenfalls anzuerkennen, die allesamt ihren Anteil am Aufbau und Erhalt einer Kultur des Widerstands haben.

Sind die ästhetischen Entscheidungen, die du in deinen Werken triffst, politisch per se?

In manchen Fällen ja, weil ich bewusst Bilder verwende, die – wie ich hoffe – empowernd oder inspirierend wirken. Ich arbeite auch häufig mit ikonischen Bildern konkreter Aktionen oder Ereignisse. Bilder also, mit denen Menschen bereits vertraut sein dürften und die, helfen meinen Kunstwerken Originalität einzuhauchen.
Ein anderes Beispiel sind Sprüche auf Transparenten, die eine Botschaft vermitteln, besonders bei Comics, bei denen ich sehr begrenzt Platz für Text habe. Ich verwende ebenfalls sehr bewusst Bilder, um militante Aktionen zu „normalisieren", beispielsweise wenn ich vermummte Personen6 zeichne, die Teil einer Kundgebung oder Protestaktion sind.

Gibt es andere Künstler*innen oder Traditionen, von denen du dich politisch oder ästhetisch hast inspirieren lassen?

Klar... es gibt einige Künstler*innen, die mich inspiriert haben, darunter Louis Karoniaktajeh Hall7 (der Mohawk-Künstler, der die Fahne der Krieger*innen entworfen und „The Warrior's Handbook" geschrieben hat), Art Wilson (ein Gitxsan-Künstler, der in seinem Buch publizierter Drucke mit dem Titel Heartbeat of the Earth: A First Nations Artist Records Injustice and Resistance8 für die Darstellung aktueller Kämpfe auf traditionelle Kunstsformen der Nordwestküste zurückgreift), Joe Sacco (der die Palästina-Comics zeichnete), und auch traditionellere indigene Künstler*innen, darunter Tony Hunt (Kwakwaka'wakw) und Mark Henderson (Kwakwaka'wakw).
Comic-Künstler*innen der alten Schule, die mich inspiriert haben, sind Jack Kirby, Alex Toth, Berni Wrightson, Alex Nino und Frank Frazetta.

[1] *https://itsgoingdown.org/author/crimethinc-ex-workers-collective/* [2] *http://www.arsenalpulp.com/bookinfo.php?index=317*
[3] *http://www.arsenalpulp.com/bookinfo.php?index=362* [4] *https://secure.pmpress.org/index.php?l=product_detail&p=135*
[5] *https://warriorpublications.wordpress.com/* [6] *https://crimethinc.com/2014/08/14/staying-safe-in-the-streets/*
[7] *http://www.louishall.com/* [8] *https://www.biblio.com/book/heartbeat-earth-first-nations-artist-records/d/897450214*

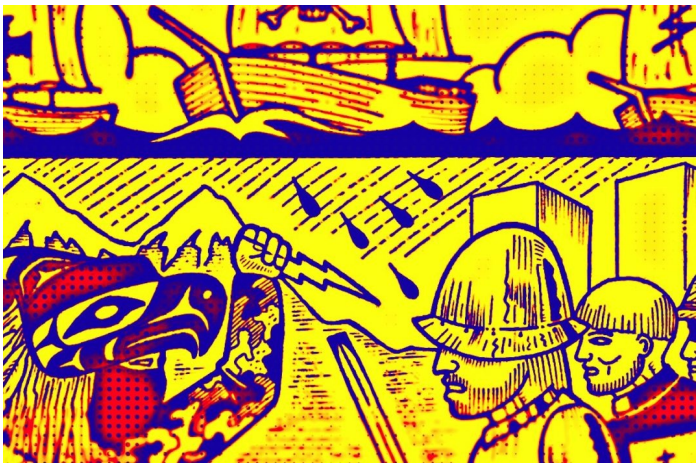
Kannst du als Künstler und Historiker etwas über die Unterschiede zwischen geschriebener Geschichte und mündlicher Überlieferung sagen und wie die Verwendung von Bildsprache mit diesen Verfahren interagieren könnte?

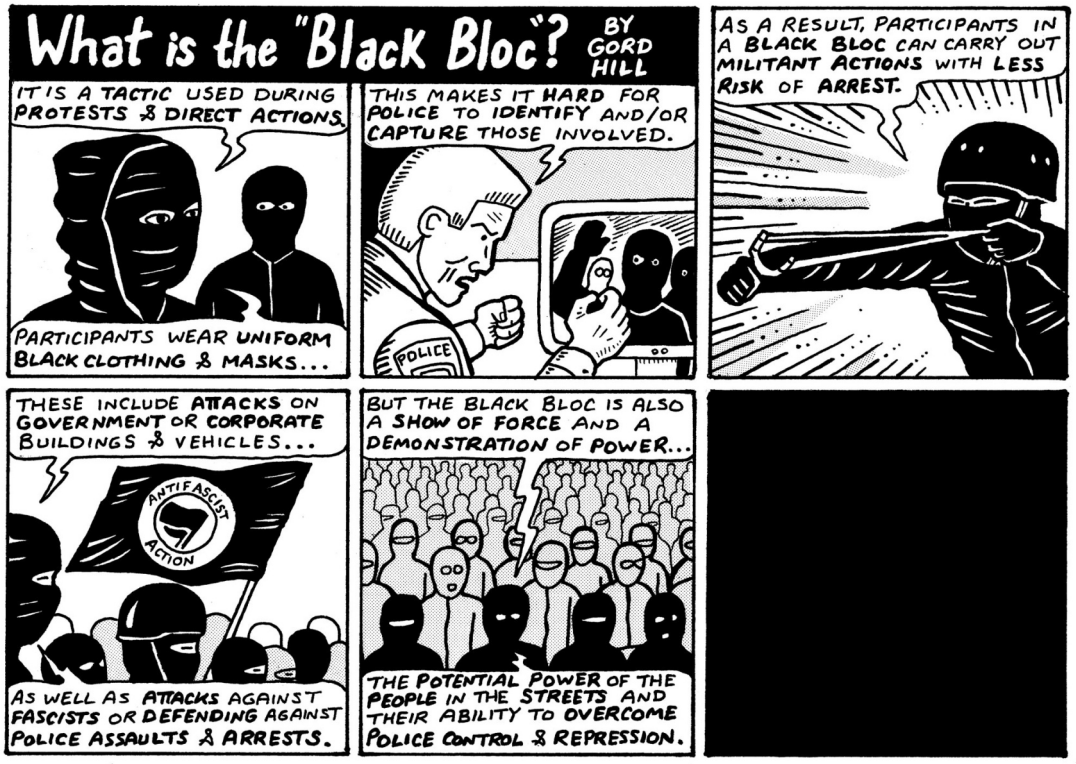
Geschriebene Geschichte ist für Historiker*innen nützlich, weil sie Daten, Namen und Orte bereitstellt, welche beim Verständnis chronologischer Geschichtsabläufe hilfreich sind. Aus diesen Chronologien können wir beispielsweise den Ablauf von Kolonialisierung oder die Ausweitung eines Imperiums nachvollziehen.
Die europäischen Staaten erschienen nicht aus dem Nichts, sondern waren das Ergebnis einer langen Geschichte der Kolonialisierung durch die Römer*innen und Jahrhunderte des Kriegs zwischen feudalen Königreichen, die nach dem Zusammenbruch des Römischen Reichs aufkamen. Diese Geschichte - viel davon wurde von Zeitzeug*innen festgehalten – ist für uns hilfreich, um zu verstehen wie die Welt, in der wir heute leben, geschaffen wurde. Die mündlich überlieferte Geschichte von indigenen Menschen wurde als Sagenwelt oder in Fantasiebildern geschildert. Aber heute wissen wir, dass Ereignisse, die in mündlich überlieferter Geschichte erzählt wurden, tatsächlich reale Gegebenheiten sind, welche sich ereignet haben.
Beispielsweise gibt es weit verbreitete mündlich überlieferte Geschichten von einem Erdbeben und Tsunami aus dem 18. Jahrhundert entlang der Nordwestküste, über welche Wissenschaftler*innen jetzt als tatsächlich stattgefundene Ereignisse Bescheid wissen und die erhebliche Zerstörungen in vielen Dörfern zur Folge hatten. Die mündlich überlieferte Geschichte dieses Ereignisses schildert es als Ergebnis von Handlungen spiritueller Kräfte. Bis Wissenschaftler*innen die Geschichten mit aktuellen Ereignissen verknüpften, wurden sie im Allgemeinen als Sagen abgetan.
Im Kontext mündlich überlieferter Geschichte lässt sich sagen, dass Indigene viele Formen hatten, diese Geschichten zu schildern: mithilfe von Abbildungen wie beispielsweise Piktogrammen, mit Malereien, Perl- und Schnitzarbeit. Lieder und Tänze stellten eine weitere Form dar, mündlich überlieferte Geschichte weiterzugeben.
Heute gibt es Beispiele mündlich überlieferter Geschichte,welche immer noch verwendet werden, einschließlich Dichtung und Hip Hop. Selbst Videos mit Interviews und Erfahrungsberichten lassen sich als mündlich überlieferte Geschichte begreifen.

Ich bin der Meinung, dass Comics einen guten „Mittelweg“ darstellen. Sie kombinieren geschriebene Geschichte mit grafischen Darstellungen.

Wo siehst du Überschneidungen zwischen indigenen und anarchistischen Kämpfen?

Ich würde sagen sie treffen sich im Widerstand gegen Staat und Kapital, welcher von indigenen Menschen als antikolonialer bzw. antikapitalistischer Widerstand verstanden wird. Und es mag sein, das dass antikapitalistische Konzept dabei weniger stark ausgeprägt ist als das antikoloniale... Ich denke, dies ist vielleicht die größte Überschneidung, aber es gibt auch Konzepte wie beispielsweise antiautoritäre oder egalitäre Organisationsformen. Und obgleich sich das graduell je nach indigener Nation unterscheidet, ist es insgesamt (mit wenigen Ausnahmen) ein bedeutender Teil unserer traditionellen Kultur.





Was können nicht-indigene Anarchist*innen von indigenen Kämpfen lernen und wie können sie diese unterstützen?

Indem sie die Geschichte des europäischen Kolonialismus kennen und dies bei ihren Analysen und Aktionen berücksichtigen.

Von welchen Bewegungen aus der Vergangenheit hast du am meisten gelernt?

Ich würde sagen eindeutig von der 68er-Generation: Die American Indian und Red Power Movements, die Black Panthers ebenso wie die schwarzen Bürgerrechtskämpfe der 1950er bis 1960er, die Zapatistas. Ich wurde ebenfalls von den autonomen Bewegungen in Europa inspiriert und lernte besonders viel von jenen in Italien und Westdeutschland.

Warst du schon einmal hin und her gerissen zwischen deiner Rolle als Künstler und deiner Verantwortung für andere Formen politischen Widerstands? Falls ja, wie hast du dieses Dilemma aufgelöst?

Nein, ich war noch nie zwischen Künstlersein und anderen Formen des politischen Widerstands hin und her gerissen... Alles ist Teil einer Vielfalt an Strategien, und ich glaube, dass Propaganda ein zentraler Bestandteil von Widerstandsbewegungen und des Aufbaus widerständiger Kulturen darstellt. Allerdings bin ich auch der Überzeugung, dass Menschen, die künstlerisch, schriftstellerisch oder in anderer Form propagandistisch tätig sind, Teil einer konkreten Bewegung sein müssen, wenn sie nicht den Kontakt zum Geschehen sowie zu aktuellen Entwicklungen verlieren möchten.

Das Thema politischer Strategien hat dich im Laufe der Jahre immer wieder beschäftigt. Hast du den Eindruck, dass die Debatten in indigenen Zusammenhängen und in nicht-indigenen Kreisen Ähnlichkeiten aufweisen? Hast du im Laufe der Jahre Veränderungen bei diesen Diskussionen beobachtet?

In mancherlei Hinsicht ähneln sich die Strategiediskussionen durchaus. Beispielsweise gibt es in manchen Teilen der indigenen Bewegungen Diskussionen über das Tragen von Vermummung und die Durchführung von illegalen direkten Aktionen. Es gibt Diskussionen um Militanz, die Versorgung von Blockaden und Besetzungen, über Fragen der Sicherheit und Gegenüberwachung. Ich denke nicht, dass sich diese Diskussionen im Laufe der Jahre verändert haben, seit – sagen wir mal - der Oka-Krise von 1990. Stattdessen tauchen sie je nach Konjunktur der Bewegung irgendwann auf und verschwinden dann wieder. Veränderungen hat es vor allem in Bezug auf das Thema Internetsicherheit und die Verwendung von sozialen Medien wie Facebook gegeben. Gerade letzteres Medium wird sehr viel benutzt, aber eben auch von den Cops zu Ermittlungszwecken und zur Anklageerhebung.

Der Kampf gegen die Dakota Access Pipeline (NoDAPL)bei Standing Rock ist wohl der bekannteste Kampf nach indigener Souveränität, den wir in der letzten Zeit gesehen haben. Glaubst du, es

gibt wichtige theoretische oder strategische Lehren aus der Art, wie sich dieser Kampf abgespielt hat?

Ja, ich würde behaupten die NoDAPL-Kampagne war sehr wichtig aus einer Vielzahl von Gründen. Während es eine Anzahl an Anti-Pipeline-Kampagnen in Kanada gab – und in British Columbia im Besonderen – war dies der erste Kampf gegen eine geplante Pipeline, der zum Zeitpunkt des Baubeginns stattfand. In Kanada wurde die geplante Enbridge Northern Gateway Pipeline letztendlich nach einigen Jahren indigenen Widerstands bereits im Planungsstadium aufgeben. Und die Naturgas-Pipeline, die durch Unis'tot'en-Land geplant war, sollte schließlich doch nicht dort gebaut werden. Deshalb war die NoDAPL-Kampagne die erste, die aktiv den Bau einer Pipeline verhinderte.
Ich glaube, dass die NoDAPL-Kampagne besonders für Natives in den USA sehr wichtig war, und ich bin sicher Tausende indigener Jugendlicher wurden bis zu einem gewissen Grad während ihrer Teilnahme radikalisiert.
Letztlich missglückte die NoDAPL-Kampagne jedoch. Ich würde vermuten, dies passierte aus mehreren Gründen. Der Hauptgrund war, dass der Widerstand – trotz einiger militanter Aktionen – hauptsächlich aus den „gewaltfreiem Widerstand“ und pazifistischen Aktionsformen setzte.
Neben den Mangel an Erfahrung von Seiten der Angehörigen des Standing-Rock-Reservats waren es hauptsächlich NGO-Hauptamtliche, die die Strategiediskussionen beherrschten und jeglichen Versuch unterbanden, einen Aktionskonsens zu finden, der auf einer Vielzahl von Taktiken beruhte.
Als Gegenbeispiel möchte ich auf den Widerstand verweisen, der 2013 von den Mi'kmaq in New Brunswick gegen Vorarbeiten für Fracking-Verfahren organisiert wurde. Sie hatten keine Tausende Leute, die sich zusammenfanden. Sie hatten keine Berühmtheiten, die daran teilnahmen. Und sie hatten keine Zehntausende von Dollar zur Verfügung. Sie mobilisierten ihre Gemeinschaft und nach einem kurzen Versuch des gewaltfreien, zivilen Ungehorsams organisierten sie militantere Sachen, darunter Sabotage-Aktionen und Straßenblockaden.
Ihre Hauptblockade wurde von der Polizei im Oktober 2013 geräumt, was sechs abgefackelte Polizeifahrzeuge zur Folge hatte. Daraufhin verwendeten sie vermehrt mobile Blockaden aus brennende Reifen, um die Vorarbeiten zu stören. Schließlich zog sich das Unternehmen SWN Resources zurück, bevor es die Arbeit fertig gestellt hatte. Und im darauf folgenden Jahr wurde eine Regionalwahl abgehalten, bei die Pro-Fracking-Fraktion abgewählt wurde – im Rahmen einer Wahl, die allgemein als Referendum über das Fracking angesehen wurde.
Die neue Regierung erließ ein Moratorium auf das Fracking. Und obgleich sie viel weniger eute waren und weit weniger Ressourcen zur Verfügung hatten als in Standing Rock, trugen die Mi'kmaq dennoch den Sieg davon.
Aus dem Vergleich dieser beiden Kampagnen lassen sich viele Erkenntnisse ziehen und ich würde sogar davor warnen, das Beispiel von Standing Rock wiederholen zu wollen, weil es letztlich bezwungen worden ist.

Quelle und weitere Infos

https://thefreeonline.wordpress.com/2017/08/04/gord-hill-anarchist-indigenous-artist/ (englischer Originaltext)

* Warrior Publications[9]
* Die Berichterstattung von CrimethInc zur Räumung von Standing Rock[10]

[9] *https://warriorpublications.wordpress.com/*
[10] *https://crimethinc.com/2017/02/28/interview-the-standing-rock-evictions-audio-and-transcript*

Selbstorganisation statt Wahlspektakel! – Einige schwarz-bunte Gedanken

★ *Von: Simone*

Wenn dieser Artikel erscheint, sind es noch drei Wochen bis zur Bundestagswahl. Dabei begrüße ich, dass das Thema auch in einigen anarchistischen Kreisen diskutiert wird. Ich finde das gut, denn immerhin sollten wir uns mit den politischen Geschehnissen um uns herum auseinandersetzen. Ob es uns gefällt oder nicht, gehören Wahlen, die Verschiebungen in der Parteienlandschaft und in politischen Rhetoriken, wie auch die anschließende Veränderung der Zusammensetzung von Ausschüssen etc. eindeutig dazu.
Es ist erforderlich, die Angelegenheit differenziert zu betrachten: Staat ist nicht gleich Staat und kann nicht eben mal abgeschafft werden; Regierung ist nicht einfach im Moment scheiße, sondern strukturell und leider macht es – zumindest kleine – Unterschiede, wer an welchen Hebeln sitzt und die angeeigneten Gelder wie verteilt. Anarchist*innen benötigen eine differenzierte und genaue Staatskritik, mit der es auch möglich ist, Staat als Verhältnis zu begreifen, welches dauerhaften Veränderungen unterliegt. Gleichzeitig macht uns dies nicht zu Reformist*innen oder die grundlegende Kritik bedeutungslos, welche sich – im Verhältnis zu dem, was wir eigentlich wissen und sagen – eher gelegentlich in unseren Handlungen zum Ausdruck kommt.

Identitäre Wahlabstinenz überwinden! - Nicht-Wählen schadet nicht

Und somit steht es für einige prinzipiell fest: Sie wählen nicht, um diesem System eine Absage zu erteilen, oder, weil sie sich tatsächlich soweit in Distanz zum Wahlspektakel fühlen, dass es sie nicht weiter interessiert. Eine verständliche und auch naheliegende Haltung, welche Anarchist*innen durchaus mit vielen Menschen in der restlichen Bevölkerung teilen. Nun gut, ich brauche hier auch kein Wir-und-die zu konstruieren! Es gibt viele gute Gründe nicht zu wählen und die wesentlichen politischen Fragen werden nicht bei der Wahl entschieden. Genau das ist ja der Trugschluss, den die Entmündigungsmaschine parlamentarische Wahl erzeugt. Dafür, dass jemand nicht wählt, muss sie*er sich rechtfertigen. Umgekehrt könnte aber doch genauso gefragt werden: Warum wählt ihr?

Wir sollten nicht auf den Zug des Wahlspektakels aufspringen, sondern die Dinge gelassener angehen. Eben weil unsere Kreuze oder Nicht-Kreuze tatsächlich kaum eine Bedeutung haben, brauchen wir die Wahlen nicht zum Anlass nehmen in wilden Streit miteinander zu geraten. Wenn jemand von uns, aus eurer Umgebung, wählen möchte – warum denn nicht? Für mich ist das schlichtweg nicht die entscheidende Frage, sondern jene, was Menschen sonst in ihrem Leben machen und welche Politikverständnisse sie haben. Aber auch aus sehr ähnlichen Verständnissen können unterschiedliche Schlüsse abgeleitet werden und Handlungen folgen. Ich habe kein Problem, darüber ausgiebig zu streiten, aber die Entscheidung jeweils allen einzeln zu überlassen.

Die Rechnung „Weil ich Anarchist*in bin, wähle ich nicht und weil ich nicht wähle, bin ich Anarchist*in“, geht jedoch nicht auf: Wenn es so wäre, würden wir unser Politikverständnis ja von der parlamentarischen Demokratie ableiten und ich hoffe, wir tun es nicht oder zumindest immer weniger. Uns bringen identitäre Vorstellungen nicht weiter, nach denen wir uns „eindeutig“ positionieren und „klare Kante“ zeigen sollen. Wer von seinen politischen Positionen überzeugt ist, muss nicht dauernd damit hausieren gehen. Weil das Wahlspektakel aber nun einmal Gespräche bei Leuten auslöst, von denen sich manche ernsthaft den Kopf darüber zerbrechen, was um Himmels Willen sie denn wählen sollen, ist dies ein guter Anknüpfungspunkt für Gespräche über das Herrschaftssystem, in dem wir leben und Alternativen zum ihm...

Die Faschismus-Keule der Wagenknechte

Ein wesentliches Prinzip anarchistischer Organisierung und Gesellschaftsvorstellung ist die Freiwilligkeit. Sie beinhaltet bestimmten Konventionen oder Entscheidungen der Mehrheit nicht entsprechen zu wollen und auch nicht entsprechen zu müssen. Freiwillige Assoziationen müssen in diesem Ansatz grundlegend beinhalten, dass mensch aus ihnen austreten oder sich Beschlüssen gegenüber skeptisch zeigen kann und darf. Und zwar ohne dafür ausgegrenzt, gedemütigt, erpresst oder bedroht zu werden. Alle parlamentarischen Parteien und alle außerparlamentarischen politischen Gruppierungen, die sich in ihrer Logik dem Parlament zuordnen, arbeiten mit Verführung und Erpressung, gelegentlich auch mit Überzeugung oder dem Versprechen der Ausgrenzung anderer Gruppen.
Deswegen ist es kein Zufall, sondern zwingende Notwendigkeit, dass beispielsweise Parteijugendorganisationen in Zeiten des Wahlkampfes verrückt spielen und ihr Umfeld besonders hartnäckig agitieren wollen. Was Anarchist*innen im Übrigen jederzeit und vor allem auch durch ihre eigene Lebenspraxis tun sollten. Dabei fischen dann alle in ihren jeweiligen sozialen Milieus herum. Bewusst wurde mir dies besonders, als ich völlig überrascht den Aufstieg der FDP in den letzten Monaten wahrnahm beziehungsweise eben nicht wahrnahm, denn in meinem Umfeld spielt diese Partei und wahrscheinlich auch ihre soziale Basis

absolut keine Rolle. Und sowas irritiert, war meine einzige Freude bei den letzten Bundestagswahlen doch, dass die „Liberalen“ rausgeflogen sind. Nun wirds aber außer Martin Schulz gar nichts zum Lachen geben, fürchte ich.

Na ja sicher: Wir leben alle in Blasen. Im (noch) rot-rot-grün regierten Thüringen habe ich persönlich noch nicht mal groß mit Solid- oder SDS-Anhänger*innen zu tun. Aus Gründen selbstverständlich, denn ihr langweiliges politisches Verständnis löst bei mir Beißreflexe aus und auf dieser Grundlage lohnt sich für keine Seite eine Diskussion. Es ist nur ehrlich und selbstkritisch zugleich, das zuzugeben. Aber wenn ich mit parlamentarisch und staatlich orientierten Linken über die Wahlfrage diskutieren würde, weiß ich, worauf das hinausliefe: Sie würden alsbald äußerst grantig werden und mich indirekt für den Aufstieg des AfD-Faschismus verantwortlich machen. - Und das, obwohl sie selbst die Wagenknechte einer widerlichen nationalistischen Wende in der Linkspartei sind!
Deswegen habe ich gar keine Lust zu diskutieren: Ich habe keine Lust, mich erpressen zu lassen. Die Agitation linker Wahlfreund*innen, den Helfers-Helfer*innen meiner Unterdrückung durch die Mehrheitsgesellschaft, provoziert bei mir das Gegenteil: Trotz, Überheblichkeit, Verweigerung, Austritt. Denn das Argument „Wählst du nicht, dann Faschismus“ ist ein alter Hut - Wie so vieles eher ein Rudiment aus Zeiten einer politisch stabileren Landschaft, die schon lange in ihren Grundfesten erodiert ist.

Selbstverständlich kommt es auf jede*n Einzelne*n an! Eben deswegen lasse ich mir nicht vorwerfen, den Faschismus durch ein albernes Nicht-Kreuz zum Durchbruch zu verhelfen, versuche ich doch so gut es geht mit meinem ganzen Leben Alternativen zu Deutschland zu propagieren und zu praktizieren. Dies geschieht mit Abstrichen, in Widersprüchen und mit der Einsicht darin, dass es natürlich oft angenehmer ist, sich in das Bestehende einzufügen. Manchmal fehlt die Kraft, sich dem zu verweigern. Wichtig ist mir die Grundhaltung und Perspektive, die – so hoffe ich – eine lebenslang rebellische Einstellung ermöglicht. Deswegen: Bei allem was ihr tut, denkt und wie ihr euch bei irgendwas entscheidet: Lasst euch nicht erpressen! Sondern: Brecht mit den Konventionen, lebt solidarische Perspektiven und denkt selbst! Machen wir uns nichts vor: Wir leben in Zeiten des Rechtsrucks: Der Autoritarismus wird sich in den nächsten Jahren äußerst hässlich in der BRD ausweiten. Deswegen stehen wir im September 2017 aber trotzdem noch lange nicht vor einer „Schicksalswahl“.

In Verteidigung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft und parlamentarischen Demokratie?

„Warum bist du immer nur dagegen, so Anti, so fundamentalistisch und dogmatisch?“ Gegenfrage: „Was lässt dich so krampfhaft am Bestehenden festhalten, dass dir Angst und Bange wird, wenn ich von der sozialen Revolution spreche?“.
Ganz ehrlich, ich sehe nicht, was hier verteidigt werden sollte. Und ja, ich weiß, dass der Sozialstaat nicht nur gewährt wurde, sondern auch ein Ergebnis von politischen Kämpfen darstellt. Ebenso wie Grundrechte und die bürgerlichen Rechte, welche die Grundlage für den größeren Teil unserer politischen Aktivitäten bilden: Versammlungsfreiheit, Pressefreiheit, Meinungsfreiheit, Recht auf Unversehrtheit der Person, Recht auf ordentliche juristische Verteidigung etc.. Das Bestehende ist immer die Grundlage für das bessere Zukünftige. Deswegen ist die Demokratie die Grundlage für die Anarchie. Aber darum brauchen wir nicht „mehr“ oder „echte“ Demokratie zu erkämpfen. Vielen wäre geholfen, erst gar nicht diesen Zwischenschritt zu gehen. Das Zukünftige können wir nur als Weiterentwicklung des Bestehenden denken – ansonsten würde es sich um reinste Spinnerei handeln.

Im Vergleich von verschiedenen Ländern wird deutlich, dass es weit schlimmer sein kann. Im Grunde genommen lassen sich dafür fünf Sechstel der restlichen Welt anführen. Fünf Sechstel ist dabei eine fiktive Zahl. Es könnten auch neunzehn Zwanzigstel oder die andere Hälfte sein. Zahlen nutzen uns hier nichts, denn letztendlich entsteht durch unser kollektives, oft unbewusstes, Wissen ein Gefühl: „Eigentlich haben wir es doch nicht so schlecht“. Ganz ehrlich: Ich hätte keine Lust, so wie ich gerade situiert bin, in Polen, Ungarn oder der Türkei zu leben - um erst mal ein paar näherliegendere Landstriche zu benennen. Das ändert aber nun einmal auch nichts daran, dass ich mich hierzulande ebenso wenig wohlfühle – und zwar weil ich weiß, durch welch krasse Ausbeutung, Unterdrückung und Umweltzerstörung meine (sehr relativen) Privilegien möglich wurden und aufrechterhalten werden. Sie wurden mir zugestanden, nicht, damit ich Chancen habe, ein halbwegs glückliches Leben in vielerlei Hinsicht prekären Verhältnissen zu führen, sondern,

um mich in Abhängigkeit zu halten, mich mit dem Bestehenden zu identifizieren und zum Schweigen zu bringen. Denn ich weiß ja: Es könnt alles noch viel schlimmer sein.

Den Antideutschen ist entgegen zu halten, dass eine ihrer entscheidenden Schlussfolgerungen falsch und fatal ist: Die (offensive und vor sich her getragene) Verteidigung der liberalen westlichen Demokratien verhindert nicht Barbarei, Faschismus und den Holocaust. Vielmehr erwachsen diese Erzfeinde eben aus den Staaten selbst, in Reaktion auf sie und werden von ihnen geduldet. Damit Auschwitz nie wieder geschieht, sollten wir aus den verstaatlichten zentralisierten Verhältnissen austreten und egalitäre, hierarchiefreie Gemeinschaften organisieren. Statt das parlamentarische Kasperletheater zu stützen, können wir uns die bessere Gesellschaft vorstellen, wenn wir sie in praktisch erfahren und erfahrbar machen.

Anarch@-Populismus zum Anfassen entwickeln

Schlussendlich möchte ich noch einen kleinen Einspruch gegen den Text der AG Freiburg „Solidarische Perspektiven entwickeln - jenseits von Wahlen und Populismus“ (Gaidao #80) einlegen. Wobei ich den Text sehr gut finde und er sich auf pragmatische Weise mit politischen Vorgängen beschäftigt, wie ich es am Anfang dieser Zeilen begrüßt habe. Den Menschen, die sich in der Kampagne dazu engagieren, wünsche ich auf jeden Fall viele Erfolge! Mit dem Verständnis von Populismus gehe ich allerdings nicht mit, was ich vielleicht an anderer Stelle ausführlicher und hier nur grob erläutern werde:
Schon die Forderung nach einem „jenseits des Populismus“ empfinde ich als stark populistisch. Letztendlich geht es bei ihr ja darum, Menschen von anarchistischen Perspektiven und Ansätzen zu überzeugen. Dies soll nicht im privaten Gespräch geschehen, sondern öffentlich, das heißt, um ein politischer Faktor zu werden, um sich als politischer Akteur zu formieren und strategisch zu positionieren. Will mensch dies jedoch, bedeutet es, die tiefergehende Kritik und differenzierte Analysen auf das Wesentliche herunter zu brechen, um damit ausnahmsweise mal andere Menschen zu erreichen, als jene, die ohnehin schon dabei sind. Wollen Anarchist*innen zukünftig das Sekten-Dasein verlassen, in dem sie zumeist gefangen sind und sich selbst eingerichtet haben, führt kein Weg daran vorbei, einerseits überhaupt direkte Auseinandersetzungen mit Menschen anderer Lebenswelten zu suchen (das es auch bei Anarch@s verschiedene gibt, streite ich deswegen nicht ab), für die eigenen Vorstellungen andererseits aber eine vermittelnde Sprache und Labels zu finden, unter denen sich Menschen versammeln können. Nichts anderes ist im Wesentlichen aber Populismus, weswegen dieser ja auch nicht nur bei „Rechten“ und „Linken“ auftritt, sondern aus der imaginierten „Mitte“ der politischen Landschaft selbst entspringt. Beispiele dafür brauche ich nicht nennen, denn es reicht vollkommen Wahlkampfreden oder Plakate irgendwelcher Parteien anzuschauen.

Der Populismus gewinnt in der parlamentarischen Demokratie besonders an Fahrt, wenn wieder Wahlzeit ist, weil die Karten neu gemischt werden und alle ihre Kuchenstücke sichern wollen. „Wahltag ist Zahltag“ gilt nicht nur für die Rechtslinken, die „denen da oben“ einen „Denkzettel“ verpassen wollen, sondern auch für gesättigte Parlamentarier*innen. Insofern politische Projekte und Akteure jedoch nicht alle parlamentarisch und staatlich orientiert sind, stellt sich meiner Ansicht nach einfach die Frage: Wollen wir mehr werden oder nicht? Und ich denke: Ja, wir sollten versuchen mehr zu werden! Mehr-Werden darf aber nie das alleinige Ziel bleiben und dies schon gar nicht, wenn ihm andere Ziele untergeordnet werden. Selbstverständlich sollten wir eine Politik der Qualität und nicht der Quantität machen! In meinen Augen ist der Anarchismus die einzige politische Kraft im linksradikalen Spektrum, beziehungsweise die einzige Ideologie, welche das Potenzial besitzt, ihre grundlegenden kritischen Einsichten selbstkritisch in die Tat umzusetzen und damit voranzugehen.

Lasst uns weiterhin den wütenden-fröhlichen Willen zur radikalen emanzipatorischen Veränderung des Bestehenden organisieren! Lasst uns neue Varianten von Anarch@-Populismus entwickeln, die keine hohlen Phrasen, sondern Anarchie zum Anfassen sind. Lasst uns keine simplen Versprechungen machen, außer denjenigen, dass wir nicht herrschen, für unsere Überzeugungen eintreten, unsere Prinzipien leben und solidarische Perspektiven entwickeln werden – mit allen, die sich daran beteiligen möchten und ein emanzipatorisches Grundverständnis teilen!

Zum Verhältnis von Anarchie, Solidarität, Feminismus und Militanz

Als wir uns als Gruppe neu gegründet haben, war uns schon immer bewusst gewesen, dass wir eine geschlossene, militant agierende, anarcha-feministische Gruppe sein wollen. Dass wir mit dieser Entscheidung einen relativ selten begangenen und vielleicht auch einen nicht einfachen Weg einschreiten würden, wurde uns in den letzten Monaten immer klarer.

★ *Von: ana*m*[1]

In Deutschland ist innerhalb der anarchistischen Bewegung die Strömung des "Anarcho-Pazifismus" mit ihren Vertreter*innen, wie die der bekannten "Graswurzelrevolution"[2], stark ausgeprägt: „Bis heute ist sie (...) das langlebigste Sprachrohr des deutschen Nachkriegsanarchismus"[3]. Dieser pazifistische Gedanke ist aber nicht nur ein Alleinstellungsmerkmal der anarchistischen Szene, sondern auch auf einen Teil der "linken Bewegung" im deutschsprachigen Raum übertragbar: Militanz ist verpönt und wird als kontraproduktiv angesehen. Während in anderen Regionen, wie in Griechenland, Spanien oder Frankreich, die linke Szene Militanz befürwortet und nutzt, sind militante Aktionsformen hier in Deutschland fast in Vergessenheit geraten.

Seit ein paar Jahren dagegen scheint es erneut ein Aufleben militanter Aktionsformen zu geben. Mit den Protesten und Ausschreitungen seit Blockupy 2015, der Verteidigung der Rigaer94 in Berlin und während der "NO-G20"-Aktionstage in Hamburg sind die hier beschriebenen Folgen deutlich zu erkennen: Militanz wird als politische Aktionsform angewandt und es hagelt Entsolidarisierung, Distanzierung und Vorwürfe, dass "Gewalt kein politisch legitimes Mittel sei" und diejenigen, die Gewalt als Protestform anwenden "unpolitische Akteur*innen" sind. So werden auch links des gewohnten "Mimimi" der Bratwurst-essen-gegen-Rechts-Fraktion Stimmen immer lauter, für die brennende Autos ein größeres Problem darzustellen scheint als die tagtägliche Gewalt des kapitalistisch-etatistisch-patriarchalen Normalzustandes.[4]

Solidarität und Anarchie

Auch wir als Gruppe bekamen Kommentare wie diese zu spüren, welche uns vorwarfen, der schönen deutschsprachigen anarcho-pazifistischen Szene einen schlechten Ruf zu verpassen. Uns wurde konkret vorgeworfen, mit unserer Politik das Vorurteil von "Molotov schmeißenden Anarchist*innen" zu befeuern. Hier ein Zitat eines Linksunten.Indymedia Kommentars zur Veröffentlichung unseres Selbstverständnisses anlässlich unserer Gründung:

*"Gerade diese selbst auferlegte Isolation (geschlossene Gruppen) vor der Gesellschaft gab den reaktionären Kräften die Möglichkeit die Definitionshoheit, was Anarchie bedeutet, zu gewinnen. Die Angst vor der Anarchie konnte so in die Gesellschaft transportiert werden, weil Anarchist*innen sich aus eigener Angst vor Repressionen nicht in die Öffentlichkeit getraut haben.*
Im Endeffekt habt Ihr auch nur wieder einen "Echo-Raum" geschaffen, wo Personen einer elitären Gruppe nur das zu hören bekommen, was sie sowieso schon denken.
Dieser Hinterzimmer-Anarchismus befeuert nur die eh schon vorhandenen Vorurteile gegen die Anarchie"[5].

Statt einer Solidarisierung findet eine Distanzierung statt, ohne wirklich zu wissen, was wir als Gruppe für politische Arbeit leisten und welche Themen wir behandeln wollen. Kommentare wie diese sind keine Form von solidarischer Kritik, sondern eine Kritik von oben herab, meist ohne Inhalt und Argumentation. Nur um hier ein paar Fakten klar zu stellen: Die Gesellschaft, besonders die deutschsprachige, war und ist reaktionär. Dementsprechend besteht eine reaktionäre Definitionshoheit über den Anarchismus ohnehin. Und um ehrlich zu sein, wenn der heutige bürgerliche Mainstream uns nicht als eine feindliche Ideologie wahrnehmen würde, dann sollten wir uns echt Gedanken über unsere Politik machen.

Selbstverständlich wollen wir Menschen dazu bewegen, sich mit der Idee des Anarchismus zu beschäftigen und kritisch über dieses System zu reflektieren. Denn Anarchie heißt Leben: Es bedeutet den Versuch zu starten das Leben so gut wie möglich in die eigenen Hände zu nehmen, das Leben so zu leben, wie Mensch es möchte. Es bedeutet ein Leben fernab von Unterdrückung und Diskriminierung, fernab von Leistungszwang und Druck, fernab von materiellen Zwängen, traditionell konservativen Normen und Werten. Sondern ein befreites Leben, ein Leben in solidarischer Gemeinschaft, ein Leben, wo Mensch seine Bedürfnisse nach seinen eigenen Maßstäben befriedigen kann, ein Leben, wo Mensch sich frei entfalten kann.

[1] *Für mehr Infos über unsere Gruppe: https://anam.noblogs.org/post/2017/04/09/selbstverstaendnis/*
[2] *Graswurzelrevolution bezeichnte sich auf ihrer Internetseite als „gewaltfrei, radikal-demokratisch, antiautoritär, sozialistisch" und besteht seit 45 Jahren. Für mehr Information: http://www.graswurzel.net/*
[3] *Zitat von Bernd Drücke aus dem Buch „Neoanarchismus in Deutschland", geschrieben von Markus Henning und Rolf Raasch, Kapitel: „Der gewaltfreie Anarchismus", S. 180.*
[4] *Wir wollen hiermit nicht sagen, dass jede Form von Gewalt progressiv und zielführend ist. Sehr wohl gab es an diesen Riots viel zu kritisieren. Doch gibt es einen Unterschied zwischen solidarischer Kritik und einer Kritik, welche sich komplett distanziert und Militanz als "unpolitische Aktionsform" bezeichnet.*
[5] *https://linksunten.indymedia.org/de/node/215022*

Doch zugleich dürfen wir nicht vergessen, dass es kein richtiges Leben im falschen gibt und deswegen Anarchismus auch kämpfen bedeutet: Für die befreite Gesellschaft und gegen alle reaktionären Tendenzen!

Es gibt gute Gründe, dass Menschen sich aus Angst vor Repression schützen wollen und deswegen nicht offen agieren. Diese Gründe abzuwerten sind ein sehr heftiger Angriff auf die Möglichkeit als eigenständiges Individuum Entscheidungen für sich selbst zu treffen. Wir fragen uns bei solchen Kommentaren kopfschüttelnd, ob diese Personen ein so anderes Grundverständnis des Anarchismus haben als wir: Das eigene Leben in die Hände zu nehmen und eigene Entscheidungen zu treffen. Herrschaftsfrei. Selbstbestimmt.

Anarchie bedeutet für uns auch Solidarität untereinander. Es gilt für eine solidarische befreite Gesellschaft einzustehen. Wir würden uns deswegen auch mehr Solidarität innerhalb der Szene wünschen. Es gibt viele verschiedene Ansätze, das Ziel einer befreiten Gesellschaft zu erreichen und dies muss auch verbunden sein mit solidarischer Kritik, Diskurs und gegenseitigem Respekt für die Arbeit anderer Mitstreiter*innen. Wenn dies von Anfang an nicht gewährleistet ist, so ist diese Bewegung von Beginn an zum Scheitern verurteilt. Nicht jede Einzelperson und Gruppe kann das unglaublich breite Spektrum an politischer Arbeit leisten, sondern sich einzelne Themen davon nehmen um daran zu arbeiten. Zu sagen, dass es nur "einen richtigen politischen Weg und Ansatz" gebe und alles andere falsch wäre, ist ein dogmatischer und totalitärer Gedanke und fernab vom allem, was wir als anarchistisch verstehen.
Wir sehen jede emanzipatorische Gruppe als potentielle Verbündete an, auch pazifistisches Denken und Handeln sollen ihren Platz in der Bewegung haben. Doch auch Militanz ist Teil davon und sollte als solcher anerkannt werden und Solidarität erfahren.

Erneut, wir haben eigentlich kein Problem damit, wenn Gruppen oder Einzelpersonen pazifistisch handeln und denken, doch wir haben sehr wohl ein Problem damit, wenn diese sich dazu ermächtigen uns eine Lehrstunde in "gutem oder schlechtem" Anarchismus zu geben.

Militanz und Pazifismus

Wie am Anfang beschrieben, distanziert sich die deutschsprachige anarchistische Bewegung des Öfteren von Militanz.[6] Deshalb sehen wir uns jetzt dazu gezwungen, ein paar kritische Worte zu schreiben und unsere Sichtweise darzulegen.

Gewalt ist immer eine Form von Herrschaft und Macht. Deswegen bedeutet es für uns Anarchist*innen Gewalt als solche abzulehnen und zu versuchen sie zu vermeiden. Dies ist die Argumentation von Pazifist*innen und ja, gewissermaßen entspricht es der Wahrheit. Allerdings ist eine Formulierung wie diese auch ein sehr verkürzter Gedanke.
Denn Gewalt ist nicht gleich Gewalt. Es findet eine Täter*innen-Opfer-Umkehr durch eine solche Sichtweise statt, welche schlussendlich die Täter*innen schützt.

Gewalt erzeugt Gewalt? Ja, auch ein gängiges Argument von Pazifist*innen und ja, auch wir stimmen dem zu. Schließlich leben wir in einer Welt voller Gewalt und Herrschaftsmechanismen: Sexismus, Rassismus, LGBTQI*-Ablehnung, Ableismus, Klassismus etc. Viele von uns bekommen Diskriminierungen im Alltag zu spüren. Wir leben in einer Welt, in der eine freie Entfaltung unserer Persönlichkeit schwer möglich ist, in der wir an materielle Zwänge gebunden sind, in der wir den Großteil unserer Bedürfnisse nicht befriedigen können.

Dieses System tötet uns. Jeden Tag. Ob in Kriegen, an der Grenze, auf den kalten Straßen, in einsamen Zimmern ohne Perspektiven. Am Anfang war nicht der Pflasterstein, sondern die Wut und Trauer, die uns dazu bewegten, diesen zu werfen.
Wir wollen ein Ende der Gewalt, deswegen sind wir, unter anderem, Anarchist*innen.

Insofern wollen wir natürlich Friede, Freude und vegane Pfannkuchen-Torte[7]. Die Abwesenheit von Gewalt ist dementsprechend selbstverständlich etwas Erstrebenswertes. Doch besteht diese Welt aus Gewalt und ist auf ihr aufgebaut, sei es strukturelle oder institutionalisierte, symbolische oder psychische, sei es Krieg oder wenn du aufgrund deiner persönlichen Merkmale verbal o. körperlich angegriffen wirst. Es geht darum, uns und unsere Mitstreiter*innen zu schützen und diejenigen, die diese Gewalt ausüben, auszubremsen. Ein Angriff auf Angreifer*innen ist somit Selbstschutz!

[6] *Als Beispiel: http://www.graswurzel.net/350/gewalt.shtml*
Dieser folgende Artikel mit der Überschrift: „Je mehr Gewalt, desto weniger Revolte“ befasst sich mit der Kritik an Militanz an den Beispielen von Ausschreitungen in Griechenland und Frankreich. Es werden dabei Beispiele angeführt die auch von unserer Seite aus kritikwürdig sind. Militanz sollte nicht die Grenze von Menschenleben überschreiten. Dem stimmen wir zu. Auch wird die Verknüpfung von Mackertum und Militanz zu Recht kritisiert und analysiert. Trotz dessen ist dieser Artikel unserer Meinung nach erneut viel zu einseitig geschrieben. Es wird viel zu wenig auf die Situationen in den französischen Vorstädten oder der finanziellen Krise in Griechenland eingegangen, welche überhaupt zu einer solchen Wut und dem daraus folgenden Riots führte. Auch wird die Repression, die Verteidigung von besetzten Häusern oder das autonome Viertel Exarcheia in Griechenland, welche sich eben durch Militanz gegenüber Repression verteidigen kann, viel zu wenig beleuchtet. Militanz wird als solche verachtet und wie der Text schon heißt "Je mehr Gewalt, desto weniger Revolte" abgekürzt, ohne auch die positiven Folgen dessen aufzuführen. Auch ist der Text in seiner Art sehr widersprüchlich: Zum einen werden „Steine, Mollis und Schusswaffen als verletzende und tötende Kampfmittel“ bezeichnet und somit abgelehnt, zugleich werden am Ende des Textes verschiedene Frauen-Aufstände beschrieben, welche aber ähnliche Kampfmittel benutzten. An einer anderen Textstelle wird diese „Gewalt“ als „Verrat an der puren Revolte, eine negative Identifikation mit dem Aggressor“ bezeichnet. Militanz, wie wir auch im Text kritisierten, als kontraproduktiv und wie die Überschrift auch verdeutlicht als „anti-revolutionär“ bezeichnet. Es findet keine solidarische Kritik statt, sondern eine Kritik von oben herab.*
[7] Rezept: http://www.chefkoch.de/rezepte/2631801413397402/Herzhafte-vegane-Pfannkuchen-Torte.html

Pazifismus ist zumeist ein Privileg. Oft handeln diejenigen pazifistisch, welche innerhalb dieses Systems eine mit Privilegien ausgestattete Stellung besitzen. Für eine cis-weiße und nicht am Existenzminimum lebende Person ist es sehr viel einfacher Gewalt abzulehnen. Andere von uns haben nicht die Möglichkeit ein so einfaches Leben zu führen, weil wir jeden Tag Gewalt erleben. Als linke, nicht-weiße Person aus dem tiefsten Dorf aus Sachsen kommst du mit Pazifismus nicht weit, wenn die lokale Nazi-Gang dir auflauert und dich zusammenschlagen will. Oder wenn wir Frauen* von Mackern aggressiv bedrängt werden und wir Angst davor haben müssen, dass uns Selbstbestimmung über unseren eigenen Körper genommen wird. Genauso wenig, wenn autoritäre Staaten Genoss*innen ermorden und in Gefängnissen stecken.

*„Wer sich aus Pazifismus heraus nicht gegen Naziangriffe verteidigen möchte, kann das tun, sollte sich aber nicht Menschen in den Weg stellen, die anderes vorhaben, die sich verteidigen. Sich öffentlichkeitswirksam von militanten Strategien zu distanzieren hilft der demokratischen Mehrheitsmeinung dabei, „Linksextremisten“ zu diffamieren und die Mitte der Gesellschaft gegen sie aufzuhetzen. Wird jedoch häufiger die Notwendigkeit von Radikalität und Militanz verständlich begründet, so könnte diese mehr Akzeptanz finden. Eine Linie ist aus anarchistischer Sicht jedoch dann überschritten, wenn Menschen, welche austauschbare Funktionär*innen des Systems sind, als Sündenböcke inszeniert und „eliminiert“ werden. Nicht nur finden sich hier Elemente der Entmenschlichung und des strukturellen Antisemitismus, „die da oben“, „eine kleine Gruppe von Kapitalisten und Politikern“ für das Übel der Welt verantwortlich zu machen ist schlicht verkürzt. Es bedarf hier einer ausführlicheren Analyse der herrschenden Verhältnisse. Entzieht den Wurzeln des Systems ihren Boden, anstatt einzelne Früchte zu entsorgen![8]“.*

Dass in Deutschland Militanz so verhasst ist, spricht von einer sehr privilegierten Stellung der "deutschsprachigen Linken". Im Gegensatz zu autoritärer regierten Staaten müssen wir nur in den seltensten Fällen Angst um unser Leben haben.

Schon Errico Malatesta hatte in seiner Schrift "Anarchismus und Gewalt" kluge Worte zum Verhältnis zwischen beiden Thematiken gefunden:

"Von diesem Standpunkt aus ist die Gewalt kein Widerspruch zum Anarchismus und seinen Prinzipien, denn sie ist nicht das Resultat unser freien Wahl und Entschließung. Wir sind oftmals gezwungen, die Gewalt anzuwenden indem wir gezwungen werden, uns zu verteidigen, solche Rechte, welche durch brutale Gewalt unterdrückt werden, zu verteidigen.
Nochmals sei es konstantiert: als Anarchisten haben wir nicht die Absicht, nicht den Wunsch, die Gewalt zu benutzen, wenn man uns nicht zwingt, sich oder andere gegen Unterdrückung zu verteidigen. Und nur dieses Recht der Selbstverteidigung fordern wir voll und ganz!".

Militanz und Feminismus

Militanz und Gewalt wird sehr oft gleichgesetzt mit "Antifa-Mackertum". Zum einen stimmen wir dem zu und zum anderen kritisieren wir diese Gleichsetzung.

Die linksradikale Szene hat ein Problem mit Mackertum. Wer kennt sie nicht, die "coolen Antifa-Dudes", die stolz darüber erzählen, wie viele Nazis sie letztes Wochenende auf dem Nachhauseweg geklatscht haben und mit ihrem dominanten und Raum einnehmenden Verhalten Sexismus auch innerhalb von linken Räumen und Gruppen reproduzieren. Damit wollen wir nicht zum Ausdruck bringen, dass es schlecht sei Nazis zu boxen, sondern dass ein Fetischisieren politischer Gewalt und ein Abfeiern dieser falsch ist. Gewalt ist manchmal notwendig, bleibt aber schlussendlich ein notwendiges Übel.

Dieser Sexismus und die cis-männlich dominierte linksradikale Szene waren Gründe, warum wir uns als Gruppe dazu entschlossen haben eine Genderquotierung einzuführen, um diesem Umstand entgegenzuwirken. Wir haben keine Lust noch eine weitere männlich dominierte Gruppe zu sein.

Gewalt, Stärke und Kraft sind männlich zugeschriebene Attribute und werden durch das Patriarchat reproduziert. Insofern ist es auch nicht verwunderlich, dass Militanz als Begriff mit Mackertum gleichgesetzt wird. Während Frauen* innerhalb der patriarchalen Denkweise als das gegenteilige dargestellt werden: Friedlich, Schwach und Kraftlos. Auf Grund dieser Sozialisation fällt es cis-männlichen Linksradikalen leichter, militant zu agieren und sich mit den damit assoziierten Attributen zu identifizieren. Währenddessen wird es uns als Frauen* schwerer gemacht, sich in dieser männlich dominierten Szene zu behaupten und militante Aktionsformen für sich zu nutzen. Das Patriarchat, dass Frauen* die Militanz abspricht, macht auch vor linken Räumen nicht Halt.

Aus diesen Gründen sind wir der Meinung, dass nicht die Militanz an sich bekämpft, kritisiert und sich davon distanziert werden muss, sondern Mackertum und patriarchale Verhältnisse, sowohl gesamtgesellschaftlich, als auch explizit in linken Räumen. Wir als Gruppe möchten keine patriarchalen Denkweisen reproduzieren, sondern klar sagen, dass auch Frauen* militant und stark sein können, ohne dass es ihrer Genderpositionierung widerspricht.

Oder um es mit einem Zitat aus dem bundesweiten Fantifa Treffen `93 abzuschließen:

"Unser Frauenalltag per se ist kämpferisch, wir sind nicht gegen Militanz, sofern sie zielgerichtet und für uns sinnvoll ist. Wir unterstützen gemeinsames, miteinander abgestimmtes, konsequentes Bekämpfen von FaschistInnen wo immer es möglich ist. Wir wehren uns aber gegen Militanz als Selbstzweck, die andere unnötig gefährdet und mehr dem männlichen Profilierungsgehabe als dem politischen Kampf dient" [9].

Wir bleiben dabei: **"Make Anarcha-Feminism A Threat Again!"**

[8] *Wir empfehlen diesen vorliegenden Text mit dem Titel:“ Für einen anarchistischen Anarchismus“: http://infoladenazkoeln.blogsport.de/2015/10/29/fuer-einen-anarchistischen-anarchismus-zur-kritik-an-pazifismus-und-basisdemokratie/*
[9] *Siehe FANTIFA 2013, S.54*

Unterstützt Markéta und Mirek im türkischen Knast

★ *Von: ABC-CZ / Übersetzung: Alexander Supertramp*

Als die zwei Aktivist*innen Markéta Všelichová und Miroslav Farkas am 13. November 2016 den Grenzübergang „Ibrahim Khalil" von der Türkei in den Irak überqueren wollten, wurden sie verhaftet. Bei ihrer Festnahme wurde ihnen vorgeworfen, sich an einer terroristischen Vereinigung in Nordsyrien beteiligt zu haben.

Am zweiten August diesen Jahres wurden sie jeweils zu sechs Jahren und 3 Monaten Haft verurteilt, weil sie zur kurdischen Selbstverteidigungseinheit YPG/ YPJ gehören sollen (diese nicht-staatlichen kurdischen Gruppen kämpfen gegen Daesh/ISIS, die türkische Armee, welche die Kurd*innen seit mehreren Jahrzehnten unterdrückt, und das diktatorische Regime von Bashar Al-Assad).

Markéta war bereits zweimal in Rojava. Nach ihren eigenen Aussagen trat sie den Selbstverteidigungseinheiten bei und verliebte sich in die Region sowie deren spezielle kulturelle und politische Situation. Dieses Mal war sie mit Mirek auf dem Weg nach Rojava mit dem Plan, ein Feldlazarett für Kämpfer*innen und Zivilist*innen aufzubauen und eventuell bei der Verteidigung zu helfen, wie sie selbst sagte. Vor ihrer großen Reise machten sie zusammen eine Kampagne, um das notwendige Material zu beschaffen. Dabei schreckten die beiden auch nicht davor zurück, Vorträge über das Leben, die Kämpfe und die Revolution in der Region zu machen. Diese öffentlichen Aktivitäten erhöhten vermutlich das Interesse der türkischen Agent*innen.

In einem Interview sagt Markéta, dass sie mit den Menschen fühlt, die ihr Leben im Kampf gegen das Böse riskieren, dass sie Rojava mit allem, was es benötigt, helfen möchte, und dass ihr klar wurde, dass sie als Europäerin bessere Möglichkeiten hat sich zu beteiligen und zu helfen. Auf meine eigene Art, aber mit ihnen, wie sie sagte.

Oft lesen wir darüber, dass Mirek und Markéta keine Terrorist*innen sind, sondern nur unschuldige Opfer. Wir verstehen und respektieren diese Reaktion von ihren engen Freund*innen und ihrer Familie, aber wir denken weder, dass dies eine Strategie ist, die uns hilft, noch denken wir, dass die beiden im Gefängnis dem zustimmen würden.

Wir wollen keine Energie darauf verschwenden immer wieder zu wiederholen, dass die beiden keine Terrorist*innen sind. Nicht, weil wir eben dies denken würden, aber von historischen und persönlichen Erfahrungen wissen wir, dass der Begriff „Terrorist" an sich ein leerer Begriff ist, welcher vom Staat benutzt wird, um Menschen zu kennzeichnen, die er als Feinde ansieht. In der Tschechischen Republik wird der Begriff benutzt um Anarchist*innen zu beschreiben, in Westeuropa benennt er radikale Islamist*innen und in der Türkei wird er benutzt um Menschen zu bezeichnen, die gegen eben jenen Staat kämpfen.

Markéta und Mirek haben sich dazu entscheiden einen tapferen Weg zu gehen und sind leider in die Gefangenschaft des türkischen Staates gelangt, den größten Unterdrücker der kurdischen Menschen seit vielen Jahrzehnten, welcher deshalb diese beiden Aktivist*innen als seinen Feind sieht.

Aktuell sind beide in einem türkischen Gefängnis. Wenn du dich solidarisch mit ihnen fühlst und sie unterstützen möchtest, dann zögere nicht und schreibe ihnen einen Brief an die folgenden Adressen. (Briefe müssen auf Englisch verfasst werden. Was du schreiben kannst und was du besser nicht schreiben solltest, findest du in der Sektion „How to write letters"[1] (Wie schreibe ich Briefe).)

Markétas Adresse: Van T Tipi Kapali Ceza İnfaz Kurumu Markéta Všelichová Tevekli Mah. Erciş Yolu (Erciş Yolu 25. Km) Tuşba / Van 650 40 Turecká republika – Türkiye Cumhuriyeti

Mireks Adresse: Van F Tipi Yuksek Guvenlikli Kapali Ceza Infaz Kurumu Miroslav Farkas Abdurrahman Gazi, Km, Ipek Yolu Cd. N°25 650 40 Van Merkez/Van Turecká republika – Türkiye Cumhuriyeti

Quelle und weitere Infos

http://anarchistblackcross.cz/2017/support-marketa-and-mirek-imprisoned-in-turkey/df

https://abcdd.org/2017/09/01/866/

[1] *https://antifenix.noblogs.org/files/2015/06/dopisovani_veznum.pdf*

Nachrichten aus den FdA-Gruppen

Berlin

Ende Juli waren das Anarchistische Kollektiv Glitzerkatapult beim Hausfest der Linie2016 mit einem Infotisch präsent

Das Anarchistische Radio Berlin (A-Radio Berlin) hat im August eine englischsprachige Sendung zum Thema: "Brasilien - Indymedia Sao Paulo und die Kämpfe der letzten Jahre" veröffentlicht.

"Verbot von linksunten indymedia – Hintergründe und Demo in Berlin" - unter diesem Titel berichtete das A-Radio Berlin Ende August.

Ein weiterer englischsprachiger Podcast des A-Radio Berlins im August befasste sich mit den Ereignissen von Charlottesville. Sie interviewten eine Person, die bei den Protesten in Charlottesville dabei war, zu den rechten Events, den Gegenprotesten, dem Mord an Heather Heyer und diskutierten u.a. Selbstbewaffnung.

Bielefeld

Einige Leute der Anarchistischen Gruppe Dortmund (AGDo) nahmen beim "Rettet die Wahlen"-Event in Bielefeld teil und diskutierten über Unsinn von Wahlen, Parlamentarismus sowie die Möglichkeiten der Umsetzung des Anarchismus (siehe Bericht ab Seite 4).

Dortmund

Die Anarchistische Gruppe Dortmund (AGDo) hat sich mit einem Infotisch beim "Still-Leben" am Borsigplatz beteiligt. Es konnten mit vielen Besucher*innen interessante Gespräche geführt werden.

Mit Unterstützung von weiteren Menschen der FdA veröffentlichte die AGDo die Broschüre "Gegen die Illusion der Wahlen – Warum wir die Freiheit nicht mit dem Stimmzettel erreichen können" (im Rahmen der FdA-Kampagne "Solidarische Perspektiven entwickeln - jenseits von Wahlen und Populismus)

Dresden

Das Allgemeine Syndikat Dresden hat zusammen mit weiteren engagierten Menschen ein sexpositives Netzwerk in Dresden gegründet. Anlass war das am 1.7.17 inkraft getretene ‚Prostituiertenschutzgesetz', das nicht Schutz, sondern Kontrolle und Repression bedeutet. Das sexpositive Netzwerk soll einen Brückenschlag zwischen praktischer Solidarität und sexueller Bildung schaffen – denn Nährboden für solche Gesetze sind Stigmatisierung und Tabuisierung von Sexarbeit, und dass kaum über (private) Sexualität_en gesprochen wird, auch in der Linken.

Ende August organisierte die FAU-Dresden eine Diskussionsveranstaltung, die sich mit dem "Prostituiertenschutzgesetz" befasste und das neu gegründete sexpositive Netzwerk in Dresden vorstellte.

Frankfurt am Main

Beim den monatlich stattfindenden Brunchs von Lila F gab es im Juli einen Vortrag über Kritik am Antispeziesismus und der Tierrechtsbewegung und im August wurde über Beziehungsanarchie diskutiert.

Freiburg

Auf dem Grether-Flohmarkt beteiligte sich die Anarchistische Gruppe Freiburg (AGFR) mit einem Kleiderverkauf für das Rasthaus.

Anlässlich einer Podiumsdiskussion mit 6 Parteien im Rotteck-Gymnasium gab es eine Flyeraktion der AGFR

„'I'm an anarchist, I believe.' – Oscar Wilde als politischer Autor." Diese Veranstaltung der AGFR fand Anfang August statt.

Die AGFR hat an einem zentralen Platz in Freiburg einen Infostand zur FdA-Kampagne "Solidarische Perspektiven" organisiert.

Gegen einen Infostand der AfD in der Freiburger Innenstadt wurde Mitte August von vielen Aktivist*innen, darunter die AGFR, protestiert.

Nach dem Verbot der Internetplattform Linksunten.indymedia sowie damit einhergehenden Hausdurchsuchungen bei vermeintlichen Betreiber*innen der Homepage demonstrierten in Freiburg 300 Menschen, darunter auch Leute der AGFR.

Kaiserslautern

Die Anarchistische Initiative Kaiserslautern (AIKL) hat eine Stellungnahme zur verhinderten AfD-Auftaktwahlveranstaltung in Kaiserslautern veröffentlicht.

Beim Antifaschistischen Freitag der AIKL im August ging es unter anderem um die Organisierung von Protesten gegen rechte Parteien und Gruppen im Wahlkampf.

Karlsruhe

Mitte August veranstaltete die Libertäre Gruppe Karlsruhe (LGKA) den Workshop "Konsens statt Mehrheitsentscheid" mit Marc Amann im Rahmen der FdA-Kampagne "Solidarische Perspektiven entwickeln"

Die LGKA beteiligte sich mit vielen anderen Menschen an Protestaktionen gegen die rassistische Anhörungspraxis von nigerianischen Botschaft und lokaler Ausländerbehörde in Karlsruhe. Ziel ist es Menschen im Anschluss an eine rassistische, repressive und entwürdigende "Identitätsfeststellung" einen Ersatzpass oder sogenannte "traveling certificates" auszustellen. Es ist bereits vorgekommen, dass Menschen falsche Papiere ausgestellt wurden. Abschiebungen in fremde Länder waren die Folge. Wie etwa bei Joseph Koroma aus Sierra Leone, der nach der Ausstellung von "Reisepapieren" nach Nigeria abgeschoben werden sollte.

Den Vortrag "Der Aufstand der Würde – Die zapatistische Bewegung in Mexiko" organisierte die LGKA mit der Gruppe B.A.S.T.A.

Am 20.8. haben Leute der LGKA gemeinsam mit vielen anderen Internationalist*innen an Sehid Dilsoz Bahar / Kevin Jochim, dem in Rojava gefallenen Kämpfer, gedacht.

Für den 22.08.2017 hat die SPD-Karlsruhe zu einer Diskussionsveranstaltung mit Heiko Maas eingeladen. Vor dem Eingang des Veranstaltungsortes kam es zu einer spontanen Protestbekundung der LGKA, im Rahmen der Kampagne „Solidarische Perspektiven entwickeln – jenseits von Wahlen und Populismus". Mit Flyern wurden Besucher*innen, Passant*innen u. Referenten über die Machenschaften der Bundesregierung in den letzten Monaten informiert und zum Nachdenken angeregt.

Zum 25. Mal jährten sich im August 2017 die rassistischen Pogrome von Rostock-Lichtenhagen. Mit zwei Transparenten, welche die LGKA über einer viel befahrenen Kreuzung in Karlsruhe aufgehängt hat, wur-

de dieses Ereignis in Erinnerung gerufen.
Am Abend des 25.08.2017 haben etwa 50 Personen in Karlsruhe spontan gegen das Verbot der Internetplattform linksunten.indymedia demonstriert. Mit Parolen wie „Freiheit stirbt mit Sicherheit“ und „Wir sind alle Teil von indymedia“ demonstrierten Personen aus verschiedenen linken und freiheitlichen Politgruppen aus Karlsruhe (einschließlich der LGKA) gegen das Verbot.

Kassel
Die Gruppe "Aktion und Organisation Kassel" (A&O Kassel) hat Ende Juli eine Erklärung veröffentlicht: Beim anarchistischen Infocafé am 9.7.17 boten sie den Film „Die andere Seite des Regenbogens“ im Rahmen der Pride Season 2017. Daneben gab es die Möglichkeit für alle vom G20-Gipfel zurückkehrenden Menschen vor Ort sich auszutauschen und die erlebten Ereignisse zu verarbeiten. Dafür wurde ein Ruheraum nach dem "Out-of-action"-Konzept eingerichtet. Das A-Infocafé war an diesem Tag sehr gut besucht. Leider wurde an diesem Tag das gesamte Soli- und Bargeld aus der Kasse entnommen. Damit wurde dem Infoladen und der A&O Kassel geschadet. Beide haben finanzielle Engpässe und sind dringend auf Soli-Geld angewiesen. Mit dem Geld werden Veranstaltungen organisiert und Repressionskosten bezahlt.
Ende Juli fand ein Aktionstraining für zivilen Ungehorsam statt.
A&O Kassel haben sich mit weiteren Menschen solidarisch mit den von Nazigewalt betroffenen u. widerständigen Menschen in Charlottesville gezeigt. Auf den Transparenten stand: „Lasst unsere Trauer und Wut zu Widerstand werden! Faschismus zerschlagen! Solidarität mit den Charlottesville Defenders!“ & „Rest in Power Heather Heyes“
A&O Kassel organisierte vor einer Infoladen-Soliparty den Vortrag "Von der Theorie zur Praxis – Den Hambacher Forst verteidigen!"
Wie in den letzten Jahren organisierten auch 2017 Aktivist*innen, darunter Leute von A&O Kassel, einen alternativen CSD in Kassel. Damit wollen sie verdeutlichen, dass es eine „andere Seite des Regenbogens“, abseits von Regenbogen-Kapitalismus, sexistischen Zuständen in der Queer-Szene u. Werbung für Parteien, gibt. Neben guter Musik und günstigem Essen&Trinken gab es auch inhaltliche Vorträge u. Lesungen.
Ende August organisierte A&O Kassel einen queerfeministischen und antinationalen Block auf dem CSD Kassel. Sie wollten damit u.a. an die radikalen Ursprünge des CSD erinnern, einen Raum für People of Colour, nicht-ablebodied Menschen, Femmes* und viele andere schaffen und mit dem Konstrukt der Zweigeschlechtlichkeit brechen.

Köln
Das Anarchistische Kollektiv Köln (AKK) hat ein Statement zum Wolfdown outing veröffentlicht

Leipzig
Die ASJ Leipzig hat Mitte August den Soligruß "Freiheit für Fabio und Solidarität mit allen inhaftierten Jugendlichen!" öffentlich gemacht.

Ludwigsburg
Zusammen mit dem Zentrum DemoZ wurde vom Libertären Bündnis Ludwigsburg - (LB)² - durch Soli-Kuchen Geld gesammelt für Bayram und Giyas, die zwei anarchistischen Gefangenen in Aserbaidschan.
Beim Umsonstflohmarkt in der Ludwigsburger Innenstadt haben sich Ende Juli viele Menschen kostenlos mit Haushaltsgegenständen, Kleidung und Freizeitgütern versorgt. Andere brachten nicht mehr gebrauchte, aber noch gut erhaltene Sachen vorbei. Passant*innen konnten sich an einer Stellwand über die vielen Facetten solidarischen Handelns informieren und mit den Aktivist*innen diskutieren.
Rund um die Eröffnung eines Flüchtlingswohnheims im Juli 2017 im Ludwigsburger Stadtteil Schlösslesfeld gab es unter den Anwohner*innen zum Teil Vorbehalte und Diskussionen gegenüber den neuen Bewohner*innen des Heims. (LB)² hat deshalb Mitte August rund um die Unterkunft Briefkästen von ca. 800 Haushalten mit "Flyer gegen Vorurteile gegenüber Flüchtlinge" bestückt.

München
Auch die anarchistische Assoziation LAVA muc mobilisierte zu und beteiligte sich an der Demo „München gegen Polizeigewalt".

Nürnberg
"Auf der Suche - Anarchistische Gruppe Nürnberg" organisierte einen Vortrags- u. Konzertabend. Zuerst gab es den Vortrag "Antifascist movement in Serbia", dann spielten 2 Hardcorebands aus Serbien/Kroatien.
Ende Juli organisierte "Auf der Suche" einen Umsonstflohmarkt im Hof des sozialen Zentrums "Projekt 31", der viele Besucher*innen anzog.
Vertreter*innen des Libertären Bündnis Ludwigsburg hielten den Einführungsvortrag zum Thema Anarchismus. Zur der von "Auf der Suche" organisierten Veranstaltung kamen ca. 15 Gäste.

Rothenburg / Oberlausitz
Auf dem FätzigCamp hielten Leute der Schwarz-roten Bergsteiger*innen einen Vortrag über Anarchosyndikalismus auf dem Land und unsere Arbeit als Schwarz-rote Bergsteiger*innen.

Rheinland
Beim Klimacamp im Rheinland 2017 haben sich auch einige Menschen aus der Anarchistischen Föderation Rhein-Ruhr beteiligt
Das Anarchistische Kollektiv Köln & about:fem organisierten mit vielen anderen Gruppen das diesjährige Antifa-Camp im Rheinland

Ruhrgebiet
Einige organisierte Anarchist*innen aus dem Ruhrgebiet veröffentlichten die anarchistische Zeitung "Für eine Ende der Gewalt – Anarchistische Zeitung zu den Ereignissen in Hamburg + Beilage zum schwarzen Block". Sie ist u.a. auf der Homepage der Anarchistischen Föderation Rhein-Ruhr download- und ausdruckbar.

Internet
Channel Zero, ein anarchistisches Podcastnetzwerk, das auf englisch über libertäre u. antiautoritäre Praxis, Theorie u. Kultur berichtet, startete im August 2017. Die 12 Podcast-Projekte, darunter das A-Radio Berlin als einziges Podcast-Projekt außerhalb des nordamerikanischen Raums, konnten einen 24/7-Livestream bereitstellen, der sich aus den aktuellen u. vergangenen Sendung der 12 Podcast-Projekte im Verbund speist. Den Livestream gibt es auf: channelzeronetwork.com

FdA hautnah

*Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen*

BERLIN

Anarchistisches Kaffeekränzchen: Offener Stammtisch
4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr im Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg (U2 Eberswalder Str.)

Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin
Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats. aradio.blogsport.de

BIELEFELD

Das ANARCHISTISCHE FORUM OWL trifft sich jeden Mittwoch ab 18 Uhr im FAU-LOKAL in der Metzer Str. 20 (Ecke Mühlenstr.) in Bielefeld. Hier diskutieren wir, planen gemeinsame Aktionen, führen Veranstaltungen durch+bereiten die Revolution vor.

ANARCHISTISCHE KLASSIKER*INNNEN: Jeden 2. Mittwoch im Monat stellen wir ab 19.30 Uhr im FAU-Lokal anarchistische Klassiker*innen und ihr Leben und Werk vor.

SCHWARZER FREITAG: Am letzten Freitag im Monat zeigen wir Filme, stellen Bücher vor oder präsentieren alternative Projekte aus Bielefeld und OWL

LIBERTÄRER LESEKREIS: Alle zwei Wochen lesen wir gemeinsam in Horst Stowassers Einführung in den Anarchismus, ab 19 Uhr im FAU-Lokal

KÜCHE FÜR ALLE: An jedem 1. Mittwoch im Monat ab 19.30 Uhr im FAU-Lokal

BONN

Offenes Treffen der ASJ Bonn
Jeden 1. Mittwoch im Monat um 19 Uhr im Netzladen, Breitestraße 74, Bonn

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen
Auf Anfrage mit mind. 3 Wochen Vorlauf an: akfreizeit@riseup.net
Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz

Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden
Jeden 2. Mittwoch im Monat, 20 Uhr in der Kneipe „Cafe 100“, Alaunstraße, DD-Neustadt

Gewerkschaftliche Beratung der FAU und BNG
Jeden Donnerstag 18-20 Uhr im WUMS e.V., Columbusstraße 2, Dresden-Löbtau

FRANKFURT am Main

BR(A)NCH – Veganer Brunch mit wechselndem Programm
ab 12 Uhr Brunch, 14 Uhr Programm (Vortrag o.ä., aktuelle Infos: lila.noblogs.org)
Jeden letzten Sonntag im Monat im Cafe ExZess, Leipziger Straße 91

FREIBURG

„Zum Kuckuck“ – offenes anarchistisches Treffen
Jeden 4. Donnerstag im Monat ab 19:00 Uhr
im Interym/Kyosk, Adlerstr. 2, 79098 Freiburg

Offene anarchistische Bibliothek
Jeden 1. + 3. Sonntag im Monat ab 17 Uhr im SUSI Café, Vaubanallee 2, 79100 Freiburg

GÖTTINGEN

Anarcho-syndikalistische Jugend Göttingen
Halboffene Gruppe mit verschiedenen Schwerpunkten (aktuell: Arbeitskampf an Hochschulen, anarchistische Agitation und Freiräume)
Kennenlernen jeden letzten Sonntag im Monat, ab 15 Uhr im JuZI (Bürgerstr. 41 - Göttingen) beim anarchistischen Café Mailadresse: asjgoe@ungehorsam.ch

KARLSRUHE

Offenes Plenum der Libertären Gruppe Karlsruhe
Jeden 2. Mittwoch im Januar, April, Juli und Oktober ab 19 Uhr
Jeden 3. Donnerstag im Monat ab 19 Uhr vegane Vokü
jeweils in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Anarchistisches Radio
Jeden 2. Sonntag 18-20 Uhr, Querfunk 104,8 MHz oder querfunk.de

KASSEL

Anarchistisches Info-Café
Jeden zweiten Sonntag des Monats, 15 bis 18 Uhr
Infoladen “…an der Halitstraße” (Holländische Str. 88, Kassel)

KÖLN

Offenes Anarchistisches Forum
Jeden 1. Freitag im Monat ab 19 Uhr
im Infoladen des Autonomen Zentrums (Luxemburger Str. 93, U18: Eifelwall)

LEIPZIG

Offenes Plenum der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)
Jeden 1. + 3. Dienstag im Monat ab 18:30 Uhr in der Wurze, (Wurznerstr. 2), 04315 Leipzig

ASJ VEKÜ (Vegane Küche)
Jeden letzten Montag im Monat ab 20 Uhr im Atari (Kippenbergstr. 20, 04317 Leipzig)

Minijobberatungsstunde der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)
Kontakt über Plenum, Vekü oder E-Mail

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)² (mit Vokü)
Jeden 4. Mittwoch im Monat ab 19:30 Uhr im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

MÜNCHEN

Anarchistisches Kafe + Vokü
Jeden 2. Donnerstag Abend im Monat im Kafe Marat
Thalkirchnerstraße 102, 80337 München

FÖDERATION DEUTSCHSPRACHIGER ANARCHIST*INNEN [FDA-IFA]

Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Diese Gesellschaft soll pluralistisch sein, damit unterschiedliche Lebensentwürfe und kollektive Grundordnungen gleichberechtigt – verbunden durch den Föderalismus – erprobt, gelebt und umgesetzt werden können. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstverwirklichung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaft nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen
Kontakt: fda-organisation@riseup.net
fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen
Kontakt: secretariat@i-f-a.org
i-f-a.org

Berlin

Anarchistisches Radio Berlin
Kontakt: aradio-berlin@riseup.net
aradio.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Neukölln
Kontakt: agn-berlin@riseup.net
anarchistischegruppe.noblogs.org

Anarchistisches Kaffeekränzchen

Anarchistisches Kollektiv Glitzerkatapult
Kontakt: glitzerkatapult@riseup.net
glitzerkatapult.noblogs.org

Dresden

AK Freizeit
Kontakt: akfreizeit@riseup.net
dresden.fau.org/freizeit-und-soziales

IK Dokumentation
dresden.fau.org/freizeit-und-soziales

Libertäre Aktion Frankfurt Oder
Kontakt: libertaere-aktion-frankfurt-oder@riseup.net
laffo.blogsport.eu

Schwarz Lila Antifa (Thüsterberg)
Kontakt: mail-an-schwarzesbrett@web.de
schwarzesbrettleineweserbergland.wordpress.com

Anarchistische Föderation Rhein/Ruhr
Kontakt: afrr@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Dortmund
Kontakt: agdo@riseup.net
agdo.blogsport.eu

Anarchistische Gruppe Krefeld
Kontakt: agkrefeld@riseup.net
agkrefeld.blogsport.de

Anarchistische Gruppe östliche Ruhrgebiet
Kontakt: agoer@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistisches Kollektiv Köln
Kontakt: anarchokoeln@riseup.net
apjkoeln.blogsport.de

LilaLautstark queerfeministische Gruppe Dortmund
Kontakt: lilalautstark@riseup.net
lilalautstark.noblogs.org

about:fem – anarcha-feministische Gruppe aus Köln
Kontakt: aboutfem@riseup.net
aboutfem.blogsport.de

Anarchistisches Forum Ostwestfalen-Lippe
Kontakt: afowl@riseup.net
afowl.noblogs.org

A & O Kassel
Kontakt: kassel_a@riseup.net
a-o-ks.org

LiLa [F] (anarchistische Gruppe Frankfurt)
Kontakt: lila-f@riseup.net
lila.noblogs.org

Anarchistisches Netzwerk Südwest*
Kontakt: info@a-netz.org
a-netz.org

Anarchistische Gruppe Freiburg
Kontakt: kontakt@ag-freiburg.org
ag-freiburg.org/cms

Anarchistische Gruppe Mannheim
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
anarchie-mannheim.de

Anarchistische Initiative Kaiserslautern
Kontakt: aikl@riseup.net
aikl.blogsport.eu

Anarchistische Initiative Ortenau
Kontakt: a-ini-og@immerda.ch
aiog.noblogs.org

Libertäres Bündnis Ludwigsburg
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
lbquadrat.org

Libertäre Gruppe Karlsruhe
Kontakt: lka@riseup.net
lka.tumblr.com

Nigra
Kontakt: nigra@riseup.net
nigra.noblogs.org

Auf der Suche (Nürnberg)
Kontakt: aufdersuche@riseup.net
aufdersuche.blogsport.de

Lava Muc - Anarchistische Assoziation (München)
Kontakt: lava-muc@riseup.net
lavamuc.noblogs.org

ASJ Bonn
Kontakt: asjbonn@riseup.net
asjbonn.blogsport.de

ASJ Göttingen
Kontakt: asjgoe@ungehorsam.ch
asjgoe.blogsport.de

ASJ Leipzig
Kontakt: asj-leipzig@riseup.net
asjl.blogsport.de

Karakök Autonome Türkei/Schweiz
Kontakt: laydaran@immerda.ch
karakok.org

A4 Unplugged (Zürich)
Kontakt: info@a4druck.ch Ort: Koch Areal

Assoziierte Projekte

Allgemeines Syndikat Dresden
Kontakt: faudd@fau.org
fau.org/ortsgruppen/dresden

Anarchistisches Forum Köln
Kontakt: a.f.koeln@riseup.net
anarchistischesforumkoeln.blogsport.de

IT-Kollektiv
Kontakt: info@it-kollektiv.com
it-kollektiv.com

Black Pigeon (Dortmund)
Kontakt: black-pigeon@riseup.net
blackpigeon.blogsport.eu

Schwarze Ruhr Uni Bochum
Kontakt: schwarze-ruhr-uni@riseup.net
schwarzerub.blogsport.de